
1,80 DM / Band 60
Schweiz Fr 2.- / Österr. S 15.-
Neuer Roman
BASTEI
SCIENCE FICTION
DIE TERRANAUTEN
Duell in der Einsamkeit
David gegen die Übermacht der Grauen Garden
Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80



von Arno Zoller

David gegen die Übermacht der Grauen Garden

Bis zum Jahr 2500 lenkten die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, die Sternenschiffe der Menschheit. Doch dann setzte auf Betreiben des machthungrigen Max von Valdec, des Vorsitzenden des über die Erde und ihr Sternenreich herrschenden Konzils der Konzerne, eine brutale Verfolgung der Treiber ein, und an Stelle der Treiberraumfahrt trat die Kaiserkraft als Raumschiffsantrieb. Doch die Kaiserkraft erwies sich als gefährlicher Fehlschlag. Sie stört das kosmische Energiegefüge und bringt die Völker der Milchstraße gegen die Menschheit auf.

Gegen die Kaiserkraft kämpft die Widerstandsorganisation der Terranauten, die aus den Reihen der verfolgten Treiber hervorgegangen ist. Nach einer Reihe von Erfolgen gelingt es den Terranauten unter der Führung des jungen Konzernerben David terGorden, mit dem Konzil einen Waffenstillstand auszuhandeln. Valdec wird entmachtet und muß von der Erde fliehen. Das Konzil stellt die Treiberverfolgung ein und bereitet eine Rückkehr zur Treiberraumfahrt vor. Die Terranauten haben sich verpflichtet, die für die Treiberschiffe unbedingt notwendigen Misteln des Urbaums Yggdrasil zu liefern, der einst dem Konzern von Davids Vater gehörte und inzwischen versteinert ist.

Nach vielen Schwierigkeiten ist es David terGorden gelungen, auf Adzharis, dem Planeten der Drachenhexen, einen neuen Yggdrasil-Baum zu pflanzen. Noch ist die Existenz dieser neuen Yggdrasil nicht gesichert, denn die Drachenhexen zögern, den Schutz des Baumes zu übernehmen. Auch der Versuch, die Welt, auf der die neue Yggdrasil steht, geheimzuhalten, schlägt fehl. Auf Terra erfährt man von der Anwesenheit der Terranauten auf Adzharis, und diese Neuigkeit bleibt auch jemand anderem nicht verborgen, der seine Schlüsse daraus zieht: Max von Valdec. Für David terGorden beginnt das DUELL IN DER EINSAMKEIT …

Die Personen der Handlung:

David terGorden – 27 Jahre alt, blond, hochgewachsen. Treiber mit überragenden PSI-Fähigkeiten. Führer der Terranauten. In der Einsamkeit von Adzharis wird David zum Gärtner und zum PSI-Kämpfer.

Asen-Ger – Der ehemalige Summacum, Logenmeister und Terranautenführer muß dem Konzil das Geheimnis von Adzharis offenbaren, um David vor einer verrückten Queen zu schützen.

Stella by Starlight – Die Queen befehligt die Garden von Adzharis und besitzt rudimentäre PSI-Kräfte, die sie in den Wahnsinn treiben, was sie aber nur noch gefährlicher macht.

Nayala – Die junge Drachenhexe greift ein, um David terGorden zu retten, und setzt sich über die Befehle des Hexenrates hinweg.

Queen Yazmin – Valdecs treueste Queen ist mit einem Geheimkommando auf Adzharis, das die Wiedergeburt der Treiberraumfahrt unmöglich machen soll.

Nacht über Adzharis.

Dunkle Wolkenbänke, die sich über den Himmel schoben und nur hier und dort einmal aufrissen, um das Licht der Sterne durchzulassen.

Stille.

Auch in dem Gästehaus inmitten des flachen Häuserkomplexes, der oberhalb der Talschüssel lag, in der die Lichter von Transit City glühten.

Asen-Ger schlief tief und traumlos. Ebenso wie Nilsson, Fehrenbach, Farrell, Colynn, Narda und Zandra. Zwei fehlten: Nayala und David. Nayala weilte bei ihren Drachenhexen, David hingegen …

Keiner der Terranauten merkte, daß der Schlaf immer tiefer wurde. Die letzten Traumbilder verblaßten, machten Dunkelheit und Leere Platz.

Thorna bewegte sich unruhig. Ihr war, als hätte eine ferne Stimme sie gerufen, drängend und doch schmeichelnd, voller Wohlwollen und gleichzeitig Haß. Während sich die unbewußt dahinhuschenden Gedanken ihrer Freunde weiter in die schwarze Tiefe hinabsenkten, wurde der Ruf, der nur Thorna erreichte, stärker.

Sie erwachte.

Aber es war kein normales Erwachen. Auf der Stirn des Mädchens glänzte Schweiß, ihre Augenlider flatterten. Lippen formulierten lautlose Worte.

Sie erhob sich.

Ihre Bewegungen waren erst langsam und träge, wurden aber schnell zielgerichteter. Rasch und lautlos kleidete sie sich an und verließ dann das Gästehaus. Kalter Wind wehte ihr draußen entgegen.

Thorna schritt auf den Gleiter zu, der wenige Meter entfernt parkte, öffnete die Luke und ließ sich in den Pilotensessel fallen. Leise summten die Systeme, als sie den MHD-Generator einschaltete. Der Bug der Maschine richtete sich auf, und mit einem dumpfen Brummen stieg der Gleiter in die Höhe.

Thorna bewegte die Steuerungseinrichtungen wie in Trance. Ihre Augen waren verschleiert und schienen die Umgebung nur begrenzt wahrzunehmen. Dennoch hatte sie ein. Ziel: den Raumhafen.

Der Tower, der durch die Zusatzgebäude eher wie eine Burg, ja, sogar Festung wirkte. Das, was die Kolonisten von Adzharis manchmal den »Palast« nannten.

Einmal entstand ein flüchtiger Gedanke in ihr, der Zweifel, Skepsis und ein wenig Mißtrauen ausdrückte. Doch diese Empfindungen wurden von der rufenden Stimme zugedeckt, die noch immer da war, jetzt sogar stärker wurde.

Ja, ich komme.

Beeil dich.

Nicken.

Die rechte Hand bewegte sich vor, erhöhte den Schub der Triebwerke. Der MHD-Generator dröhnte intensiver. Nicht mehr weit.

Knirschend setzte die Maschine vor dem Kontrollturm auf. Einige Flutlichter hüllten Bereiche des Raumhafens in blendend helles Licht, während andere in schwärzester Nacht lagen. Graugardisten patrouillierten. Aber niemand kümmerte sich um sie. Es war, als würde sie erwartet.

Komm! rief die Stimme.

Eine Folge von Türen, Aufzügen, hellerleuchteten Räumen mit kühler, funktioneller Einrichtung. Dann Nischen, verspielte, geschmückte Korridore, dicke Teppiche. Thorna beachtete dies alles nicht. Nur die Stimme war Realität. Alles andere war unwirklich. Ihr Gesicht war blaß, ihre Augen groß.

Schließlich gelangte sie in eine hohe Halle. Die Stimme war jetzt ganz nah. Und so stark.

Musik klang an ihre Ohren. Seltsame Klänge, ohne erkennbaren Zusammenhang, schrill und dumpf, doch von einer seltsamen Wehmut erfüllt, die das Herz zerreißen konnten. Eine schattenhafte Gestalt saß vor den Sensorkontrollen einer Musikmaschine und ließ ihre Hände über glühende Punkte tasten. Eine Flut aus disharmonischen Tönen strömte durch die Halle, wurde von den Wänden zurückgeworfen, schwoll an, verklang.

Die Gestalt drehte sich um.

Sie war in ein dunkel schimmerndes, enganliegendes Gewand gekleidet. Ihr Gesicht war nur undeutlich zu erkennen. Es wurde von einer Maske bedeckt, einer Sensibrille, die seinem Träger das Sehen in weiteren Spektralbereichen ermöglichte. Bei dieser Person jedoch machte sie das Sehen überhaupt erst möglich.

Denn Stella by Starlight war blind.

Die Queen erhob sich. Die Queen, die eigentlich keine Queen war, sondern ein *Schatten,* hoch PSI-begabt.

Thorna rührte sich nicht. Die *Stimme* hielt sie fest, als sich die Blinde ihr näherte.

Stella lachte. Es klang fast so schrill wie die Musik, die nun verstummt war. Seit vielen Tagen hatte sie auf diesen Augenblick hingearbeitet. Nun war es soweit. Das Terranauten-Mädchen stand unter ihrem Bann. Viele Schichten psionischer Manipulation hatte die Queen Tag für Tag über Thomas Geist gelegt, einen ungeschützten

Geist, denn Thorna war keine Treiberin, besaß keine PSI-Begabung.

Thorna war das schwächste Mitglied der Terranauten, die hier auf Adzharis angeblich Verhandlungen mit den Drachenhexen zwecks Zusammenarbeit führten.

Doch dahinter, dachte die Queen, während sie das Mädchen musterte, steckt natürlich etwas ganz anderes. Etwas, das sie jetzt endlich herausfinden würde.

Sie lachte erneut. Diesmal noch etwas schriller. Sie konnte nicht wissen, daß sich in diesem Augenblick einer der beiden Monde Adzharis' über den Horizont schob: Chrama. Und dessen PSI-Ausstrahlung marterte ihren Geist, verwirrte ihn und hatte die Queen in den dreißig Jahren, die sie nun schon auf Adzharis stationiert war, an den Rand des Wahnsinns getrieben.

»Wie weit sind eure Verhandlungen gediehen?« fragte sie, und ihre Stimme erklang gleichzeitig in den Gedanken Thomas. Ihre Augenlider flatterten kurz.

Verhandlungen …?

Sie hatte es gewußt!

»Zwei weitere Terranauten befanden sich an Bord eures Raumschiffes«, fuhr sie fort. »David terGorden und Nayala, eine Drachenhexe.« Auch das wußte sie bereits. Asen-Ger hatte es inzwischen zugegeben. Und die Queen hatte auch die psionischen »Nachklänge« der beiden an Bord des Schiffes gespürt.

»Wo sind sie? Und welchen Auftrag haben sie?«

Das war die entscheidende Frage.

Die Wolkendecke brach auf. Sterne schimmerten. Im Osten stieg ein glänzendes Juwel empor: Chrama.

Thorna hatte keine Möglichkeit, sich gegen das psionische Verhör zu wehren. Ihr Wille zum Widerstand schlief.

David, dachte sie. *Wo mag er sein? Hoch oben im Norden. Ob der Yggdrasil-Schößling gedeiht? Es hängt soviel davon ab. Und die Prüfung der Drachenhexen, die er bestehen muß. Ganz allein muß er bleiben. Einsam. Wir müssen uns vor der Queen in acht nehmen. Asen-Ger meint, sie ist gefährlich … Trotz unserer Konzilsvollmachten. Sie ist verrückt, verrückt … Dreißig Jahre ist sie hier schon. Ein Schatten, obschon PSI-begabt doch den Strahlungen Chramas unterlegen. Wir müssen aufpassen. David ist allein, so allein. Und er muß die Prüfung bestehen. Wenn Stella Verdacht schöpft und eingreift …*

Das eine Wort genügte: Verdacht. Stella by Starlight schrie auf.

Und Chrama stieg immer höher.

Sie hatte es immer gewußt. Immer! Die Terranauten wollten sich

mit den Drachenhexen gegen das Konzil verbünden. Ja, so war's! Asen-Ger hatte sie betrogen.

Urplötzlich krümmte sich die Queen zusammen. Schmerz loderte in ihrem Hirn auf.

Die alte Konditionierung …

Seit dreißig Jahren hatte sie nur eine Aufgabe – darauf zu achten, daß die psionisch mächtigen Drachenhexen dem Konzil nicht gefährlich werden konnten. Darum hatte man sie, einen *Schatten,* der noch dazu blind war und ohne Sensibrille nichts sehen konnte, zur Queen von Adzharis gemacht.

Sie hatte es immer gewußt. Oh, wie schmerzte der alte Befehl. Und wie wohltuend war es, ihm zu folgen, alles andere beiseite zu drängen, die Gefahr vernichten zu wollen …

Die Wolken trieben davon. Chrama glänzte wie ein böses Auge am Himmel. Stellas Gedanken verwirrten sich weiter.

Wenn David versagt, ist alles aus, dachte Thorna und gab sich der *Stimme* weiter hin. *Wenn er die Prüfung der Drachenhexen nicht besteht, werden sie den Ableger nicht schützen …*

Stella brüllte. Vor Wut, vor Schmerz, vor Entschlossenheit. Chrama trug seinen Teil dazu bei. Die Klarheit verschwand aus ihrem Geist, machte zuckenden, wirbelnden Farben Platz, einem Chaos, in dem nur noch eines klar war:

Der alte Befehl mußte befolgt werden. Es galt, alles zu unternehmen, um eine Vereinigung der Kräfte der Terranauten und der Drachenhexen zu verhüten.

Sie griff tief in den Geist Thomas. Wünsche, Begehren und geheimste Gedanken lagen offen vor ihr.

Kaiserkraft-Gefahr … Zur Treiberraumfahrt zurück … Konzilsbeschluß … Die Entitäten … Gorthaur … CHAOS …

»Nein«, zischte Stella. »Damit könnt ihr mich nicht in die Irre führen. Ein posthypnotischer Block vielleicht … Oder etwas anderes. Eine eingeimpfte Information … Nein, ihr habt einen Fehler gemacht. Ihr habt mich unterschätzt. Ja, unterschätzt. Ich bin nicht verrückt. Nein! Damit könnt ihr mich nicht treffen. Ich werde euch vernichten. VERNICHTEN! Hört ihr?«

Chrama rotierte. Langsam wandte er Adzharis sein schrecklichstes Gesicht zu. Die Strahlungen wurden stärker. Hunderte von Kilometern entfernt sahen die Drachenhexen auf, sogen die Kraft in sich hinein. Chrama, der Lebensquell. Stella jedoch kreischte im Wahnsinn.

Eine Tür öffnete sich. Feng Litau stürmte herein. Der Graugardist verneigte sich kurz, dann sah er, daß die Queen nicht allein war.

»Ich habe gesagt, ich wollte nicht gestört werden!« schrie Stella. Diese Schmerzen. Oh, diese Schmerzen.

»Kann ich Ihnen helfen, Queen? Ich …«

Thorna zitterte, trat ein paar Schritte zurück. Seltsame Gedanken und Erinnerungen waren in ihr.

Und Chrama stieg noch höher empor.

Stella by Starlight stürzte zu Boden. Feng Litau war sofort an ihrer Seite, wollte ihr helfen, doch sie wies ihn zurück. Die Kontrolle über den Geist Thomas entglitt ihr mehr und mehr. Und im gleichen Maße nahm der Widerstandswille des Terranautenmädchens zu.

Thorna schrie auf, als sie entdeckte, was mit ihr geschehen war. Sie warf sich herum und stürmte dem Ausgang entgegen.

»Halten Sie sie auf!« kreischte Stella.

Ein blasser Energiefinger aus dem Stunner des Graugardisten hüllte sie ein und warf sie zu Boden. Stella stolperte auf sie zu.

»Ich weiß alles«, keuchte sie. »Alles! Und ich werde eure Pläne vereiteln. Ich, Stella by Starlight. Damit habt ihr nicht gerechnet, wie? Ihr meint, ich sei verrückt. Aber das bin ich nicht. Ich weiß, welchen Auftrag dein David hat. Ich weiß, welchen Auftrag ihr alle habt.«

Nein!

Thorna war jetzt wieder sie selbst. Aber sie konnte keinen Muskel rühren. Bewußtlosigkeit saugte an ihrem Denken. *Gefahr! David ist in Gefahr. Und die anderen …*

»Lassen Sie sofort die anderen Terranauten festsetzen«, befahl die Queen ihrem Hauptmann. »Bereiten Sie alles für eine Suchaktion nach David terGorden vor.« Sie hatte sich jetzt wieder vollkommen in der Gewalt. Der Anfall war vorüber. »Ich werde inzwischen eine Nachricht an das Konzil veranlassen.« Sie deutete auf die geschockte Thorna. »Und schaffen Sie das Mädchen fort …«

Thorna spürte, wie sie angehoben wurde. Ihre Gedanken stürzten in einen tiefen Schacht. Doch bevor sich die Bewußtlosigkeit über sie legte, verausgabte sie ihre letzte Kraft in einem verzweifelten, gedanklichen Aufschrei.

*

»Meine Damen und Herren, so geht es einfach nicht weiter.« Lucia Takahami, Generalmanag von Interstellar Wood & Furniture brachte ihre zweihundert Pfund Körpergewicht in eine bequemere Position. Ihr Gesicht war gerötet. Sie wedelte mit einigen Aktenfolien.

»Wissen Sie, was das ist? Ich werde es Ihnen sagen: rote Zahlen,

Verluste, Rentabilitätsneuberechungen und so weiter und so fort. Zwei Monate noch, maximal drei, und ich kann Konkurs anmelden. Und mein Konzern wird nicht der einzige sein. Uns fehlt es an Frachtvolumen. Mir sind nur noch gut zehn Prozent der Kapazitäten vom Rechnungszeitraum des Vorjahres zugeteilt. Ich brauche nicht näher zu erläutern, was das bedeutet.«

Sie legte eine kurze Pause ein, und in dem immateriellen Amphitheater, in dem die außerordentliche Konzilstagung stattfand, riefen Stimmen durcheinander. Takahami hob ihre wuchtigen Arme.

»Das ist noch nicht alles!« rief sie. »Dazu kommen Aufstände hier auf der Erde, Tumulte unter den Relax, Propagandaaktionen der Nomans. Ich frage Sie: Wann hat das endlich ein Ende?«

Ein Mann hinter ihr sprang auf.

»Ich kann meine Vorrednerin nur unterstützen«, meinte er. »Das vordringlichste Ziel, das das Konzil erreichen muß, besteht in einer drastischen Erhöhung der Frachtkapazität. Wo, bitte, bleiben die Treiberschiffe und Misteln, die uns dieser terGorden versprochen hat?«

»Hört, hört!« ertönte eine Stimme aus den gegenüberliegenden Reihen. Ein untersetzter Mann grinste süffisant.

»Wenn mich nicht alles täuscht«, sagte er, »dann gehörten doch auch Sie zu der Fraktion, die den Vertrag des Konzils mit den Terranauten unterstützte. Haben Sie vielleicht kein Vertrauen mehr zu Ihren neuen Freunden?«

Der Angesprochene setzte zu einer entrüsteten Erwiderung an, aber der kommissarische Konzilsvorsitzende Ignazius Tyll hob seine langen Arme. An den Ärmeln der Jacke waren deutlich die abgewetzten Stellen zu erkennen.

»Gemäß Verordnung 14 vom 9. August 2447 mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Bemerkungen, die geeignet sind, die Integrität dieses Gremiums zu untergraben, zu unterlassen sind. Andernfalls sehe ich mich gezwungen, Sie nach Paragraph 9 Absatz 4 Strich Zwo in ihre Konzilskammer zurückführen zu lassen.«

Der Mann setzte sich wieder, grinste aber noch immer.

»Das Konzil hat ein Abkommen mit den Terranauten getroffen«, fuhr Tyll fort. »Das ganze Konzil. Und daran haben wir uns zu halten.«

»Wie dem auch ist«, meldete sich Wilbert terBarden, Generalmanag von Grüne Hügel, zu Wort. »Wenn sich in nächster Zeit die ökonomische und politische Situation auf der Erde nicht einschneidend ändert, geht’s uns an den finanzpolitischen Kragen. Ich stimme meiner verehrten Kollegin Lucia Takahami in allen Punkten zu. Das vordringlichste Ziel muß eine sofortige, unmittelbare

Erhöhung der Transportkapazität sein. Zudem muß die politische Lage auf der Erde stabilisiert werden. Aufstände, Revolten, Streiks, Anschläge – das muß endlich ein Ende haben. All dies erfordert von den Konzernen weitere Zuwendungen in die Verwaltungsfonds des Konzils, und, meine Damen und Herren, es sieht so aus, als könnten wir uns solche Zuwendungen bald nicht mehr leisten.«

»Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen«, sagte jemand, »daß zur Zeit von Lordoberst Valdec solche Aufstände und Unruhen nicht an der Tagesordnung waren …«

Überall sprangen Männer und Frauen auf, gestikulierten, brüllten und schrien. Die Gestalten einiger Manags wurden plötzlich transparent und entmaterialisierten ganz, als der Erregungssensor in den Konzilskammern, in denen sie sich tatsächlich aufhielten, Schutzmaßnahmen ergriff. Es dauerte jedoch nur einige Augenblicke, dann kehrten die Betreffenden zurück, noch immer mit hochroten Gesichtern.

»Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen«, sagte Anlyka terCrupp vom Allwelten-Stahl-Konsortium, »daß wir einige Anhaltspunkte dafür haben, daß diese Sabotage- und sonstigen Störaktionen maßgeblich von Mittelsmännern Valdecs ausgeführt werden.«

»Hört, hört«, ertönte es diesmal aus den Reihen der Befürworter des Vertrags.

»Eine Erhöhung der Transportkapazität kann nur auf zwei Wegen erfolgen«, griff der kommissarische Manag der Ziolkowski-Werft den entscheidenden Punkt wieder auf. »Entweder, indem uns Treiberschiffe und ausreichend Misteln zur Verfügung gestellt werden, oder indem der Neubau von Kaiserkraftschiffen wieder aufgenommen wird.«

»Sie erwägen ernsthaft den Neubau von KK-Schiffen?« fragte Anlyka terCrupp entgeistert. »Sie wissen, was Kaiserkraft verursacht. Und Sie wissen auch, welches Damoklesschwert über uns schwebt. Muß ich Sie tatsächlich an Gorthaur und die Warnungen dieses Cantos erinnern?« Sie erschauerte unwillkürlich, als sie dies sagte. Gorthaur, der erste Vollstrecker, der der Menschheit von den Entitäten geschickt worden war, einer Menschheit, die durch die Nutzung der das komische Energiegleichgewicht störenden Kaiserkraft schwere Schuld auf sich geladen hatte.

»Jetzt, da Zarkophin auf und davon ist, erhoffen Sie sich wohl das Geschäft Ihres Lebens, wie?« rief eine Frau in mittleren Jahren dem kommissarischen Manag der Ziolkowski-Werft zu. Tyll hob mahnend den Arm.

»Aber ich bitte Sie«, kam die Antwort. »Was machen ein paar Kaiserkraft-Schiffe mehr oder weniger schon aus? Hier im Innensektor des Reiches sind wir ohnehin noch lange Jahre auf die Nutzung der Kaiserkraft angewiesen. Es sei denn, Sie wollten Ihre Konzerne dichtmachen und sich als Relax rückstufen lassen. Jedermann hier weiß, wie wichtig der Verkehr mit den bedeutendsten Kolonien ist. Ohne Verkehr keine Waren, ohne Waren kein Profit. So einfach ist das.«

Anlyka terCrupp lief rot an, doch bevor sie etwas erwidern konnte, meldete sich Wilbert terBarden. »Das Argument ist nicht ganz unbegründet«, meinte er. »Die Kardinalfrage lautet also:

Wann erhalten wir von den Terranauten die versprochenen Schiffe und die angekündigten Misteln? Warum hat sich David terGorden seit den Ereignissen um Gorthaur nicht mehr auf der Erde blicken lassen? Wo ist der Yggdrasil-Schößling, der uns versprechen war?«

»Das kann ich Ihnen sagen, mein lieber terBarden«, meldete sich erneut jemand aus dem gegnerischen Lager. »Wir sind verraten worden. Ihre lieben Terranautenfreunde haben Sie hintergangen.« Er sah sich beifallheischend um. »Wir waren immer der Meinung, daß dieser ganze Vertrag Unsinn und nur unter dem Eindruck der extraterrestrischen Invasion zustande gekommen ist. Vielleicht hatten die Treiber selbst dabei die Hände im Spiel.« Zustimmendes Gemurmel von seinen Nachbarn. »Die Leichtsinnigkeit Ihrer Freunde, mein lieber terBarden, wird nur noch von Ihrer Dummheit übertroffen.«

»Gemäß Paragraph 9 Absatz 4 Strich Zwo belege ich Sie mit einer Ordnungsstrafe von eintausend Verrechnungseinheiten«, sagte Ignazius Tyll leise, aber unüberhörbar.

»Aber es ist doch wahr«, verteidigte sich der Verurteilte. »Alles hier ist doch nur eine Farce. Einige unserer werten Kollegen haben gegen Lordoberst Valdec intrigiert und für seine Verbannung gesorgt. Sie haben nicht nur das Konzil übernommen, sondern den Kaiserkonzern auch noch einem Mann ihres Vertrauens zur kommissarischen Verwaltung übergeben.«

»Empörend!« rief Patran Grevenhart, der jetzige Manag von Kaiser. »Ich verlange, daß Sie diese Bemerkung zurückziehen.«

»Ich denke nicht daran.«

»Gemäß Paragraph 9 Absatz 5 Strich Drei erhöhe ich die Ordnungsstrafe auf fünftausend Verrechnungseinheiten«, ließ sich Tyll vernehmen.

»Auf diese Weise kann man das Konzil natürlich auch finanzieren …«

»Zehntausend.« Tyll drehte den zwiebelförmigen Knauf seines Gehstocks und verbuchte die Summe damit in den Konzilsdateien. Vor sich hinbrummend setzte sich der Manag.

»Herr Vorsitzender«, meldete sich dafür jemand anders aus dem gleichen Lager zu Wort. »Es muß hier erlaubt sein, sagen zu dürfen, daß wir von den Terranauten hintergangen worden sind. Da dies eine Tatsache ist, stelle ich den Antrag, die Produktion von Kaiserkraft-Schiffen unverzüglich wiederaufzunehmen. Nur so kann die augenblickliche ökonomische sowie politische Krise gelöst werden.«

»Das widerspricht einer Konzilsvereinbarung!« rief Anlyka terCrupp. »Sie fordern einen offenen Vertragsbruch!«

»Nein.« Der Mann schüttelte den Kopf. »Ich verlange nur, daß wir wieder zur Vernunft zurückkehren und uns nicht länger romantischen Träumereien hingeben.«

»Wir werden Misteln bekommen«, beharrte Anlyka.

»Wo sind Ihre Terranautenfreunde denn?«

»Gemäß Zusatzverordnung Vierzehn vom 13. Februar 2497«, schaltete sich erneut Ignazius Tyll ein, »mache ich Sie darauf aufmerksam, daß vor wenigen Tagen eine Nachricht von einer gewissen Queen Stella by Starlight zur Erde gelangte. Sie stammt von Adzharis, und die Queen behauptet, eine Verschwörung von Terranauten aufgedeckt zu haben, die das Ziel hat, den Planeten in den Bund der Freien Welten einzugliedern. Unter den Terranauten sollen auch Asen-Ger und David terGorden sein.«

Tumult. In den Reihen der Opposition zufriedene, fast schadenfrohe Gesichter. Bei Anlyka terCrupp und ihrer Gefolgschaft Verwirrung, ein wenig Ratlosigkeit und Enttäuschung.

»Das dürfte wohl als Beweis genügen!«

»Der Vertrag muß revidiert werden!«

»Wir sind hintergangen worden!«

»Ich verlange, daß über den Antrag auf Wiederaufnahme der Produktion von Kaiserkraft-Schiffen abgestimmt wird …!«

»Ein Raumschiff«, sagte Anlyka terCrupp leise. Dann, lauter: »Wir müssen ein Schiff nach Adzharis schicken und uns Gewißheit verschaffen.«

Ignazius Tyll schüttelte den Kopf. »Die Nachricht ist in einem ziemlich verworrenen Tonfall gehalten. Die Konzilsverwaltung hat sie daraufhin einer semantischen Analyse unterzogen, die eine Wahrheits-Wahrscheinlichkeit von sechsundfünfzig Komma sieben sieben neun ergeben hat. Des weiteren«, er nahm einige Papiere zur Hand, »sind in den letzten Wochen laufend Meldungen eingegangen, nach denen

David terGorden auf den verschiedensten Kolonialwelten gesehen worden ist. Meine Damen und Herren«, er sah auf, »wir können wirklich nicht jedem nebulösen Hinweis nachgehen. Außerdem verfügt Asen-Ger über eine Vollmacht des Konzils. Warum also sollte eine Queen, der er nur diese Vollmacht vorlegen muß, eine Warnung an die Erde senden?« Er schüttelte den Kopf. »Nein, ein Raumflug auf Konzilskosten ist nur dann zu verantworten, wenn er gerechtfertigt ist. In diesem Fall ist das nicht gegeben.«

»Dann schicke ich ein eigenes Schiff!« rief die Generalmanag.

»Gemäß Paragraph 23 der Verordnung über die Hoheitsrechte des Konzils und der Konzilsverwaltung, unter Einbeziehung der Direktiven 4 und 13 entsprechend der Souveränität der weiteren Konzilsorgane, wird dies untersagt. Wenn wir gerade in der jetzigen Situation auf jedes Hilfeersuchen abgelegener Kolonien reagieren, wird die finanzielle Lage nur noch bedrohlicher.«

Anlyka sank enttäuscht in ihren Sessel zurück.

»Ich verlange Abstimmung!«

Sie ergab eine knappe Mehrheit für die Verwerfung des Antrags.

Anlykas Geist kehrte müde in die Konzilskammer des Allwelten-Stahl-Konsortiums zurück. Dieses eine Mal waren sie noch davongekommen. Aber mit jedem weiteren Tag erstarkte die Konzilsfraktion, die das Abkommen mit den Terranauten von vornherein abgelehnt hatte. Die ökonomisch-politische Lage auf der Erde wurde immer schlimmer. Der Profit war etwas, das jeden Tag an roten oder schwarzen Zahlen abzulesen war. Die Entitäten jedoch …

Gorthaur fiel ihr ein. Sie schauderte.

Wo, zum Teufel, blieben die Terranauten mit den versprochenen Misteln?

*

Patran Grevenhart erhob sich aus dem Weichprotopsessel der Konzilskammer, öffnete die Tür und trat ein paar Minuten später in sein Schlafzimmer, von dem aus er einen weiten Blick über das neue Berlin hatte. Hier, dachte er, hat Valdec seine Pläne geschmiedet, mit denen er letztendlich so kläglich gescheitert war. Grevenhart hatte nicht die Absicht, die gleichen Fehler zu machen. Auch er hatte Pläne, aber die waren von anderer, subtilerer Natur.

Er streckte sich auf dem breiten Bett aus und schloß die Augen. Sein Geist öffnete sich.

Gedankenfetzen huschten an seinem inneren Auge vorbei.

Er war ein Mann, der die Zeichen der Zeit verstand. Es war abzusehen gewesen, daß sich Valdec nicht mehr lange im Konzil halten würde. Grevenhart war daraufhin in die Reihen der konzilsinternen Opposition gewechselt. Es hatte sich ausgezahlt. Heute verwaltete er den Kaiser-Konzern.

Grevenhart lächelte.

Er hatte richtig gehandelt. Es gab nur zwei Alternativen: Entweder wurde die Kaiserkraft-Raumfahrt wieder aufgenommen, dann kam ihm eine zentrale Bedeutung zu, weil der von ihm verwaltete Konzern maßgeblich daran beteiligt war. Oder aber, es gab wirklich eine Rückkehr zur Treiberraumfahrt. In diesem Fall würde die Entwicklung ebenfalls nicht an ihm vorbeigehen. Schließlich war da noch Biotroniks – auch wenn dieser Konzern im Augenblick so gut wie keine Bedeutung hatte und von den Garden kontrolliert wurde. Dafür zu sorgen, daß Biotroniks Kaiser unterstellt wurde, konnte nicht schwer sein. Die Sache hatte nur einen Haken. Er konnte nur dann die Treiberraumfahrt kontrollieren, wenn sich erstens die neue Misteln liefernde Yggdrasil auf der Erde befand, zweitens Valdec nicht irgendwann zurückkehrte und Kaiser wieder übernahm, und drittens, wenn David terGorden als Erbe von Biotroniks ausgeschaltet war. Waren die Dinge erst einmal in Gang gekommen, würde die Erledigung dieser drei Punkte nicht schwer sein. Nicht für ihn.

Bist du da, Bruder?

Die Stimme war in seinem Kopf, schwach, leise, aber doch verständlich.

Ja, hier bin ich.

Erleichterung. Und ein Gesicht. Nicht das seines Bruders, nicht das von Aldous. Ein anderes, scharf geschnittenes, mit Augen, deren Blick ernst und entschlossen war. Es war in der Nähe von dem seines Bruders.

Berichte!

Und Grevenhart berichtete. Nicht, weil er dazu gezwungen wurde, sondern deshalb, weil er seine Tarnung aufrechterhalten wollte. Lasse dich niemals zu Unbedachtsamkeiten hinreißen, lautete einer seiner Grundsätze.

Er und sein Zwillingsbruder Aldous hatten eine außerordentlich wertvolle Begabung gemeinsam: Sie konnten selbst über Lichtjahre hinweg Kontakt miteinander aufnehmen. Bewußten Kontakt, denn eine quasipermanente Verbindung bestand immer. Eine solche Verbindung war leistungsfähiger und schneller als jedes Kurierschiff.

Und es gab jemanden, der dies erkannt und sich rechtzeitig genug

zunutze gemacht hatte. Dieser Jemand hatte sich Aldous unterworfen, um so auch den Bruder zu zwingen, ihm gehorsam zu sein.

Nur war ihm dabei ein Fehler unterlaufen.

Durch die lange, fortgesetzte Trennung der beiden Zwillinge war das semipsionische Zugehörigkeitsgefühl der beiden gestört. Die Verbindung blieb, aber die Schmerzen, Qualen und Zwänge, denen Aldous ausgeliefert war, waren nicht mehr die Grevenharts …

*

Stellas erste Nachricht an das Konzil der Erde war von einem Frachter überbracht worden. Im Barnum-System gab es keine schnellen Kurierkreuzer, die die Kommunikation mit anderen Welten abwickeln konnten. Nicht einmal die Frachter verkehrten noch regelmäßig. Es war eine unruhige, von ökonomischen Zusammenbrüchen gekennzeichnete Zeit.

Die zweite Nachricht Stellas – die sie für ungleich wichtiger und endgültig entlarvend hielt – wurde auf einem Umweg in Richtung Erde geschickt und erreichte sie doch schneller.

Stella hatte Glück. Der Frachter, der Tags zuvor aus dem Orbit Adzharis' Kurs auf den freien Raum genommen hatte, hatte einen unerheblichen Maschinenschaden und befand sich in der darauffolgenden adzharischen Nacht noch innerhalb des Barnum-Systems. Der Order der Queen entsprechend setzte er seinen Weg nach Behebung des Schadens auf einem geringfügig modifiziertem Weg fort, flog Djihasch an und übergab die Botschaft an die dort stationierten Kurierschiffe. Einer dieser Kreuzer hatte ohnehin in einigen Stunden starten sollen. Aufgrund der Dringlichkeitsnachricht der Queen von Adzharis wurde der Start jedoch vorverlegt. Die OMEGA-64 nahm Kurs auf die Erde.

Stella by Starlight hatte nicht die geringste Vorstellung darüber, was diese Nachricht ins Rollen brachte …

*

Asen-Ger war von einem Augenblick zum anderen hellwach. Der gedankliche Aufschrei hallte noch immer in seinem Hirn nach.

Thorna, dachte er und versuchte, Kontakt mit ihr aufzunehmen. Vergeblich. Die Tür wurde aufgestoßen, Narda eilte herein.

»Hast du ihn auch gehört?« Er nickte. Farrell stürmte ins Zimmer. »Himmel, was ist hier eigentlich los?«

Asen-Ger und Narda konzentrierten sich, während Farrell mit zitternden Händen eine Zigarre anzündete.

Gefahr … Queen Stella … David …

Der Rest war diffus, nur ein grundloses Meer aus rudimentären Gedanken. Aber Thorna lebte.

»Stella by Starlight hat Thorna einem psionischen Verhör unterzogen«, keuchte Fehrenbach, der jetzt ebenfalls eintrat. Er rieb sich die Schläfen.

Asen-Ger nickte. »Sie weiß von dem Yggdrasil-Schößling. Sie wird versuchen, David ausfindig zu machen und die vermeintliche Gefahr für das Konzil abzuwenden. Sie …«, er zögerte kurz, »sie hat einen Trupp Grauer in Marsch gesetzt, um auch uns festzusetzen. Wir müssen verschwinden, und zwar schnell.«

»Wohin?« fragte Narda schnell. »Zu den Drachenhexen?«

»Du weißt, daß das unmöglich ist. Auf die Hilfe der Clanmütter dürfen wir nicht hoffen. Sie verhalten sich abwartend. Zumindest so lange, bis David die Prüfung bestanden hat.«

»Aber wir haben eine *Konzilsvollmacht,* zum Donnerwetter!« ließ sich Farrell vernehmen. »Stella kann doch nicht …«

»Sie darf nicht, aber sie tut es …« Asen-Ger kleidete sich in Windeseile an. »Wir müssen zur TASCA. Zur Erde. Nur von dort können wir Unterstützung erhalten.«

»Und die Terranauten auf Aqua?«

»Nein, auf keinen Fall. Wir müssen diesmal den geraden Weg gehen. Gerade im Sinne des Konzils. Wir müssen die Lage genau darstellen, das Konzil überzeugen und unsere Zuverlässigkeit beweisen, sonst ist unser Vertrag mit dem Konzil bald nichts mehr wert.«

Eine Minute später stürzten sie nach draußen. Die Nacht war nicht mehr dunkel. Am Himmel stand Chrama, ein hellstrahlendes Juwel, Lebenselixier der Drachenhexen.

Weit und breit war kein Gleiter zu sehen. Asen-Ger horchte. Noch konnte er nicht die verstümmelten Gedankenimpulse sich nähernder Grauer aufnehmen, aber das konnte sich rasch ändern. Sie mußten hier weg.

Sie hetzten über den schmalen Weg davon. Sand und Kies knirschten unter ihren Stiefeln. Bis zum Raumhafen war es so weit, so schrecklich weit.

»Der Gardenstützpunkt«, schlug Narda vor.

»Dich hat wohl der kosmische Klabautermann gebissen, wie?« entrüstete sich Farrell. Ihre Augen blitzten ihn an.

»Es kommt darauf an, wer schneller ist: wir oder die Alarmierung

durch Queen Stella, Luftverpester.« Und damit stürmte sie weiter.

Es war ein kleiner, gedrungen wirkender Bungalow. Und im Innern war alles ruhig. Hinter dem Schutzgitter stand ein schwerer Bodengleiter. Nilsson wollte das metallene Zauntor öffnen, doch kaum hatte er die Streben berührt, da lief ein glühender Funke seinen Arm hinauf. Mit vor Schmerz verzerrtem Gesicht taumelte er zurück.

»Wieder mal zu eilig, hm?« spöttelte Farrell.

»Elektrostatisch gesichert«, stellte Zandra fest.

»Also los«, meinte Asen-Ger. Zusammen mit Narda und Farrell löste er das elektronische Schloß. Seine Gedanken ertasteten die Schaltkreise, umgingen Schutz- und Alarmschaltungen. Das Tor schwang auf.

Mit ein paar eiligen Schritten waren sie am Gleiter. Dessen Schloß hielt sie nur wenige Sekunden auf.

»Los, hinein mit euch!«

Noch immer war alles ruhig. Ganz offenbar hatte es Stella by Starlight versäumt, diese Gardenbasis zu benachrichtigen. Ein Fehler, den sie in jedem Augenblick wiedergutmachen konnte.

Ein Knacken, das Knirschen von Schritten.

»He!« meldete sich eine verblüffte Stimme. Fehrenbach warf sich herum und wollte sich auf den Gardisten werfen, bevor der einen warnenden Schrei ausstoßen konnte. Doch Narda war schneller. Mit einem kurzen psionischen Impuls unterbrach sie die Blutzufuhr zum Gehirn. Fehrenbach fing den fallenden, erschlafften Körper auf.

»Kampfuniformen«, stellte Asen-Ger überrascht fest, als sie alle in den Gleiter eingestiegen waren. »Das ist Glück im Unglück. Anziehen, schnell!«

»Mir steht so etwas nicht«, gab Farrell zu bedenken, schlüpfte jedoch in eine der Uniformen hinein. Er begriff, daß ihnen das Tragen von Gardenuniformen möglicherweise genau das Überraschungsmoment verleihen konnte, das sie brauchten.

Asen-Ger legte die Hand auf die Steuereinheit. Das Fahrzeug reagierte und hob ab. Noch immer blieb es hinter ihnen still. Sie hatten unverschämtes Glück.

Im Westen erglühte der Horizont in einem blutroten Schein. Nicht mehr lange, und die Sonne würde aufgehen. Asen-Ger orientierte sich, steuerte den Gleiter den Zufahrtsweg hinunter in Richtung Stadt. Transit City lag ruhig da. Nur wenige Gleiter schwebten in den Flugkorridoren.

»Das geht fast zu glatt«, meinte Narda düster. »Ich …«

Auf der Konsole vor Asen-Ger blinkte ein rotes Licht. Er nickte.

»Jetzt wissen die Kollegen Bescheid …«

»Da kommen sie!« rief Zandra und deutete aus der transparenten Kuppel heraus. Von Westen her raste ihnen ein heller Punkt entgegen, der bald Konturen annahm und sich als ein Garden-Kampfgleiter herausstellte.

Asen-Ger bewegte die Steuereinheit nach links. Der Bodengleiter beschrieb eine scharfe Kurve und donnerte auf die Protopfassade eines hohen Verwaltungsgebäudes zu. Nur flüchtig konnten sie hinter den Fenstern die sich ihnen zuwendenden Gesichter erkennen, auf denen sich Erschrecken zeigte. Im allerletzten Moment drehte Asen-Ger ab. Die Stabilisatoren kreischten überlastet.

»Er kommt näher«, sagte Fehrenbach rauh.

»Hat sich was mit dem Überraschungsmoment, in einem Gleiter der Grauen Garden zu sitzen und deren Uniformen zu tragen«, knurrte Farrell und kaute auf seiner erkalteten Zigarre. Nilsson knurrte ebenfalls, spuckte aus, sagte aber nichts, weil ihm das im Augenblick am »männlichsten« schien.

»Sie werden hier wohl kaum auf uns feuern«, meinte Colynn. »Nicht inmitten der Stadt …«

Er hatte die Worte kaum ausgesprochen, da löste sich von dem Kampfgleiter der Grauen ein blenden heller Blitz. Irgendwo dicht vor ihnen verkochte die Protopschiene eines Laufbandes. Passanten sprangen kreischend zur Seite.

»Da ist noch einer!« rief Narda. »Aus Südosten …«

Asen-Ger nickte. »Sie haben lange gebraucht, aber jetzt werden die Burschen wach.«

Ein weiterer Feuerblitz, diesmal noch etwas näher. Die Gardisten nahmen keine Rücksicht auf die nach allen Seiten davoneilenden Fußgänger. Die wenigen Fahrzeuge, die sich in den Flugkorridoren befanden, wurden von der Antikollisions-Automatik der grauen Kampfgleiter zur Seite gedrängt.

»Dort ist er!«

In der Ferne ragten die Türme des Raumhafens auf, düster im Licht des beginnenden Tages, von dünnen Nebelschleiern umgeben, die sich wie samtene Tücher über das Landefeld gelegt hatten. Der größte Turm war der Tower, an den sich eine ganze Anzahl weiterer, skurril und bizarr wirkender Gebäude drängte -Stella by Starlights *Palast.*

»Ein Gleiterpulk aus Rot vier vier drei«, meldete Zandra eisig. »Fünf … Nein, sechs Kampfmaschinen.« Sie sah auf. »Wir müssen sofort aus diesem Gleiter raus. Die Grauen wissen, daß wir ihn gestohlen haben. Sie wissen aber nicht, daß wir ihre Uniformen tragen. Vielleicht

kommen wir so durch …«

Wir müssen, dachte Narda. Und wir werden es schaffen.

Asen-Ger orientierte sich rasch und ließ den Gleiter durchsacken. Es kreischte, knirschte und heulte, als der Bug auf die Kristalle der Laufbänder aufprallte, ihre molekulare Struktur zerstörte und durch die Reibungshitze verdampfte. Irgendwo im Heckbereich donnerte etwas. Vielleicht einer der Stabilisatoren, der nun endgültig seinen Geist aufgegeben hatte.

»Und raus mit euch.« Die Luke sprang auf. Asen-Ger hastete als erster hinaus, wartete, bis die anderen den Gleiter ebenfalls verlassen hatten, und stürmte mit ihnen dann in eine Seitenstraße hinein. Irgendwo in der Ferne heulte eine Sirene.

»Schneller!«

Zehn Minuten später befanden sie sich in unmittelbarer Nähe des Raumhafens. Stellas »Burg« war hell erleuchtet, die Landefelder hingegen lagen noch weitgehend im Dunkeln. Weit hinten waren die schemenhaften Umrisse der TASCA zu erkennen.

»Graue!« zischte Narda und deutete unauffällig voraus.

Die Gardisten standen unmittelbar hinter der energetischen Sperre des Hauptzugangs und blickten ihnen neugierig und ein wenig irritiert entgegen. Asen-Ger winkte aufgeregt in ihre Richtung.

»Macht auf, schnell!«

Er trug die Uniform eines Hauptmannes. Die Wächter aber waren alle nur einfache Gardisten. Sie zögerten keinen Augenblick, schalteten die Sperre aus. Der Energievorhang fiel in sich zusammen.

Auf diesen Augenblick hatten die Terranauten gewartet. Sie stürmten vor, und aus ihren Waffen lösten sich blasse Funken. Geschockt sanken die Wächter in sich zusammen.

»Wir haben Glück gehabt«, brummte Farrell. »Nur drei.«

»Weiter!«

So schnell die Beine sie tragen konnten, stürmten sie über das Landefeld in Richtung TASCA. Nur noch wenige hundert Meter …

Eine nahe Sirene stimmte ihr wimmerndes Lied an. Asen-Ger warf einen Blick über die Schulter. Eine ganze Kompanie von Graugardisten entströmte einem kaserneähnlichen Bau und hetzte ihnen nach. Aus den Lautsprechern des Towers gellten Befehle. Gleiter stiegen auf.

Die TASCA war nicht verschlossen. Aber eine Wache aus vier Gardisten patrouillierte hier und blickte den sieben Gestalten, die ihnen zunächst wie Kameraden vorkommen mußten, verwirrt entgegen. Dann sprach einer in seinen Armbandcommuner.

»Sie wissen Bescheid!« keuchte Colynn.

»Konzentriert euch«, wies Narda ihre Begleiter an. »Los, bevor sie das Feuer auf uns eröffnen können.«

Die Gardisten legten an. Die Terranauten stürmten ihnen weiter entgegen. Eine PSI-Flut wogte den Grauen entgegen, wurde nur unwesentlich von den Schutzhelmen abgelenkt, verursachte Chaos und Zerfall in den konditionierten Hirnen. Narda atmete unwillkürlich auf. Keine Sarym-Abschirmungen, gut. Sonst wären sie erledigt gewesen.

Sie sprangen über die vier bewußtlosen Gestalten hinweg und hetzten die Rampe hinauf.

»Habt ihr das gesehen?« brummte Fehrenbach. »Am Tower bringen sie schwere Geschütze in Stellung.«

Farrell nickte und ließ sich in einen der Sessel vor den Kontrollpulten fallen. »Die werden uns wie ein Spiegelei braten, wenn wir es nicht vorziehen, von diesem ungastlichen Ort zu verschwinden.«

Donnernd liefen die Triebwerke an. Die TASCA schüttelte sich, als erwache das Schiff aus einem langen Schlaf. Die Terranauten schnallten sich rasch an.

Dann warf sich die TASCA in den Himmel. Ein oberschenkeldicker Laserstrahl verfehlte sie knapp. Die Druckwelle der explosionsartig verdrängten Luft warf das Schiff zur Seite. Asen-Ger umklammerte die Steuereinheit. Rote Sensoren flackerten auf den Kontrollen, Triebwerksüberlastung. Der Raumhafen blieb rasch unter ihnen zurück.

»Puh«, machte Narda und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Im nächsten Augenblick zuckte sie zusammen, als ein seltsamer Gedanke in ihr Bewußtsein drang. Er drückte Angst, Unruhe und fast so etwas wie Resignation aus.

Thorna!

Asen-Ger und Farrell sahen das PSI-Mädchen fragend an, vernahmen das Rinnsal psionischer Impulse jedoch im gleichen Augenblick.

Thorna … Hörst du uns? Du mußt David warnen … Er hat ja keine Ahnung … Stella wird ihn suchen, ihn aufspüren, ihn jagen. Flieh ins Land der Drachenhexen … Flieh … Flieh …

Angst (Besorgnis?). Etwas abgemilderte Unruhe. Verständnis …?

»Ob sie uns aufgenommen hat?« fragte Narda leise.

»Ich weiß es nicht.« Asen-Ger machte einen skeptischen Eindruck. »Wir können nur hoffen, daß wir auf der Erde Unterstützung bekommen – und noch rechtzeitig genug wieder hier sind. Stella ist wahnsinnig, aber keineswegs dumm. Auf ihre Art und Weise ist sie

sogar genial …«

»Ich will euch bei euren tiefsinnigen Überlegungen ja nicht stören«, wandte Claude Farrell ein und paffte eine schwarze Rauchwolke in Richtung Kommandopult. »Aber wir kriegen gleich Besuch …«

Auf den Ortungsschirmen blitzten drei Punkte auf. Die Identifikation wies sie als Kampfringos der Garden aus …

*

Der Fluß war mindestens hundert Meter breit. Das gurgelnde und schäumende Wasser bildete Wirbel und Strudel, die den Blick des Mädchens auf magische Weise einfingen. Thorna taumelte, fand aber unmittelbar darauf das Gleichgewicht wieder. Ihre Glieder waren schwer. Die Muskeln schmerzten. Die Augen brannten. Alles in ihr sehnte sich danach, einfach auf den grasbewachsenen Boden niederzusinken, nur für eine Sekunde die Augen zuzumachen.

Nein. Ich darf nicht. Ich würde sofort einschlafen. Und bestimmt sind Gardisten hinter mir her. Muß weiter … Weiter …

Die Stimme, die zu ihr gesprochen hatte, war verklungen. Sie wußte nicht, von wem sie stammte, sie wußte nur, daß sie eine Aufgabe hatte. Und daß sie mißbraucht worden war.

David.

Sie mußte David warnen. Zuviel hing von der Prüfung ab, der sich der Terranaut unterzog. Allein jedoch konnte er gegen Stella und die Garden nicht bestehen. Er brauchte Hilfe … Hilfe …

Die Flucht war so einfach, sagte eine Stimme in ihr. *So merkwürdig einfach. Warum?*

Spielt keine Rolle, sagte eine andere Stimme. *Hauptsache ist, David wird gewarnt. Alles andere ist unwichtig … Unwichtig.*

Das Wasser war kühl, erfrischte Körper und Geist. Thorna atmete tief durch und glitt dann in die schäumenden Fluten hinein. Die Strömung war stark, und sie machte nicht den Versuch, dagegen anzukämpfen. Dazu hätten ihre Kräfte ohnehin nicht ausgereicht. Mit der Strömung auf das andere Ufer zu …

Und bis zum Drachenland war es noch weit.

Thorna schluckte Wasser und hustete. Für ein paar Sekunden verlor sie die Orientierung, ruderte wild mit Armen und Beinen, schluckte noch mehr Wasser.

Ich … ertrinke …

Dann klärte sich ihr Blick wieder. Bis zum gegenüberliegenden Ufer waren es bestimmt noch mehr als sechzig Meter. Thorna breitete Arme

und Beine aus, zog sie wieder zusammen, breitete sie erneut aus. Das gurgelnde Wasser zerrte wie mit tausend Tentakeln an ihrem Körper. Die vollgesogene Kleidung war ein Gewicht, das sie in die Tiefe zu zerren drohte.

Nicht schlappmachen. Weiter!

Sie sah den dunklen Schatten erst, als er unmittelbar vor ihr wie aus dem Nichts entstand. Es war ein dicker, mehrfach verzweigter Ast, der von den Fluten mitgezerrt wurde und genau in ihre Richtung trieb.

Thorna versuchte auszuweichen, als der Schatten immer näher trieb. Aber ihre Kräfte waren im Vergleich mit denen des Flusses ein Nichts. Der Ast wuchs vor ihr in die Höhe, schaukelte auf den gischtenden Wellenkämmen, neigte sich mal in diese, dann in jene Richtung.

Ein heftiger Stoß traf Thorna dicht unter dem Nacken. Ein zweites Mal tauchte sie unter die Wasseroberfläche. Schmerz pochte in ihrem Hirn und verschleierte das Bild vor ihren Augen. Das Wasser wurde zu einem Element, das den ganzen Kosmos ausfüllte, das keine andere Macht neben sich duldete, schon gar nicht die eines erschöpften Mädchens.

Prustend kam sie wieder an die Oberfläche. Ihre Bewegungen waren nicht länger koordiniert. Ein dunkler Schlund öffnete sich direkt unter ihr, ein Abgrund, der alles in sich hinabzusaugen drohte. Ihr Verstand umwölkte sich.

Nein, ich darf jetzt nicht bewußtlos werden. Nicht jetzt!

In einer letzten, verzweifelten Anstrengung ruderte sie wild mit den Armen. Die linke Hand stieß auf ein Hindernis. Ein Reflex: näher an das Feste und Stabile heran. Als sie auf dem breiten, plankenähnlichen Gebilde lag, erloschen ihre Sinne …

*

»Hier spricht Queen Stella by Starlight. Stoppen Sie, und erwarten Sie ein Prisenkommando. Ich wiederhole …«

Die Stimme der Queen drang aus dem Kommunikator. Die Terranauten kümmerten sich nicht darum. Sie hatten eine Loge gebildet.

Queen Stellas Stimme kreischte noch dreimal auf. Die Konzentration der Treiber war vollkommen. Sie durften sich nicht stören lassen. Nur noch ein paar Augenblicke, und sie befanden sich in Weltraum II. Dort konnten ihnen die Grauen nichts mehr anhaben. Die drei Kampfringes kamen immer näher.

Der Autopilot der TASCA war auf einen Taumelkurs programmiert, der derart willkürlich war, daß sich die Waffenleitzentralen der Verfolger auf die noch relativ große Entfernung nicht darauf einstellen konnten.

Die Photonenbrenner der TASCA arbeiteten mit Vollschub. Doch die Triebwerke der Ringos waren stärker, viel stärker. Die Entfernung zwischen den Fliehenden und den Verfolgern wurde immer geringer. Bald würden die Grauen auf Kernschußweite heran sein.

Die Terranauten saßen im Logenraum in einem Kreis auf dem Boden aus Weichprotop.

»Konzentration!« sagte Asen-Ger eindringlich.

Sie schlossen die Augen. Nichtsehend »sahen« sie die Schale mit der Mistel Yggdrasils vor sich, das in sich verwobene Triadische Monochord, das ein mehr als dreidimensionaler Körper zu sein schien. Die Mistel ruhte in einer Nährlösung. Die sich entwickelnde PSI-Strahlung der Loge ließ sie aufglühen in einem kalten, nicht verbrennenden Feuer.

Die Ringos eröffneten das Feuer. In der Nähe der TASCA schien der Raum selbst zu erstrahlen, als die ersten Ferntorpedos detonierten. Noch bestand keine unmittelbare Gefahr. Noch nicht!

Der Ring der Kraft entstand. Die PSI-Energie baute sich auf, und die sieben Treiber wurden zu einer Einheit. Alles Persönliche verschwand. Sie waren ein Organismus, ein Denken, eine Kraft.

»Zielvorstellung!« flüsterte Asen-Ger, der wie in alten Zeiten als Logenmeister fungierte.

Normalerweise wurden bei einem Treiberflug die Zieldaten über eine Computerbank eingegeben, aber in diesem Falle war das nicht notwendig. Die Daten des Sol-Systems waren jedem Treiber bekannt.

Der Ring der PSI-Kraft verstärkte sich. Vor ihren geschlossenen Augen erschien das Bild der Erde, ein blauweißer Globus, der in der Schwärze um die strahlende Sol rotierte.

Ein Glücksgefühl überkam sie, und die PSI-Kraft verstärkte sich. Das Energie-Potential wuchs.

Die TASCA schüttelte sich nach einem Schuß, der gefährlich nahe gekommen war.

»Konzentration!« forderte Asen-Ger erneut.

Er prüfte, spürte die Wärme in sich aufsteigen, das sanfte Kribbeln auf seinem Rücken, das fast wie statische Elektrizität wirkte, die in seiner Wirbelsäule emporrieselte.

Die Treiber der Loge strengten sich an. Ohne Panik, ohne Angst, denn das würde das Entstehen eines PSI-Feldes erschweren. Aber sie

gaben ihr Bestes.

Dann nickte der Logenmeister befriedigt.

»Schubverstärkung«, sagte Asen-Ger leise. Die TASCA wurde schneller, als PSI-Kraft das Schiff vorwärts warf, den Schub der Photonenbrenner erhöhte.

Dennoch konnten die Terranauten nicht aufatmen. Noch war die Gefahr nicht gebannt. Die Ringos hinter ihnen waren zwar nicht mehr in der Lage, die TASCA einzuholen, aber ihre Waffen konnten es. Und jetzt hatte das Treiberschiff einen geradlinigen Kurs.

Die Laserwaffen blitzten auf.

Die Logenmannschaft kann sich nur auf eines konzentrieren: entweder öffnen des Raum-Zeit-Gefüges und Eintauchen in Weltraum II oder Errichten eines Schutzfeldes um das Schiff, das die Angriffe abwehren konnte. Beides war eine Arbeit für zwei Logen.

Asen-Ger spürte, daß nur noch wenig fehlte. Als Logenmeister hatte er nur die Aufgabe zu beobachten, ungleiche Kräfte zu vermitteln und die PSI-Energie zusammenzufassen, zu bündeln, damit Weltraum II im richtigen Moment in der richtigen Größe geöffnet werden konnte, um sich sofort wieder zu schließen. Diesmal jedoch mußte Asen-Ger auch den Platz eines Treibers einnehmen. Für sechs Treiber allein war das Schaffen des Tores zum Weltraum II zu anstrengend. Narda hatte zwar ein recht hohes PSI-Potential, aber die anderen hingegen nur ein durchschnittliches.

Er bemerkte die Freude der Mitglieder seiner Loge. Er hatte einen Moment lang mit den anderen das Gefühl des unbedingten Zusammengehörens, ein Gefühl, das keiner verstehen konnte, der nicht PSI-Kräfte in sich hatte, ein Gefühl, das Euphorie, Ekstase und noch mehr beinhaltete.

Das Tor zu Weltraum II öffnete sich für den Bruchteil einer Sekunde. Die TASCA schoß in einen grauen, wabernden Nebel. Hinter ihnen schloß sich wieder das Raum-Zeit-Gefüge. An der Stelle, an der sich eben noch die TASCA befunden hatte, leuchteten Sonnen auf: nukleare Sprengköpfe, die von den Verfolgern abgefeuert worden waren. Zu spät …

*

In der Einsamkeit.

Hoch im Norden des einzigen Kontinents auf Adzharis befand sich ein Talkessel, der von den Hexen manchmal zu rituellen Handlungen benutzt wurde. Es war ein friedlicher, ja, lieblicher Ort. Die Berge um

ihn herum stiegen steil an, bis in eine Höhe von einem halben Kilometer. Sie waren schwarz, zerklüftet und vulkanischen Ursprungs. Ihre Spalten und Risse, tief eingeschnitten von den Wassern des Regens und der Schneeschmelzen, waren von Ranken und Bäumen besetzt, und Moos überzog ganze – Felspartien. Es waren Moossorten, wie sie auch auf der Erde vorkamen, wie man sie auf Island fand, üppig weiß und grün, aber es waren auch Sorten, wie es sie in den Äquatorialgebieten der Erde gab, etwa in Indonesien, wo die Tempel Javas und Balis von roten Schwämmen überwuchert waren.

In diesem Talkessel war es feucht. An vielen Stellen strömte Wasser die Felswände hinab, färbte ganze Steinplatten dunkel und sprang immer wieder in kleinen Wasserfällen, steilen Bächen und Katarakten hervor.

Die Felsen endeten am Boden abrupt, und manchmal dachte David terGorden, das einzige menschliche Wesen innerhalb dieser Felswände, daß es sich um einen Krater handelte, um einen von fruchtbarer Erde und Lavabrocken zugeschwemmten Vulkan, in dessen Mitte ein klarer, im Sonnenlicht leuchtender See prangte. Der See wurde von kleinen Baumgruppen umgeben, die wie irdische Erlenwäldchen wirkten.

Adzharis war der Erde sehr ähnlich, und bei diesem Talkessel hatte David fast das Gefühl, sich im Heiligen Tal Ödrödir zu befinden.

Und so sollte es auch sein.

Hier, am Ufer des kleinen Sees, hatte er die Kapsel mit dem Samen Yggdrasils in die Erde gesenkt und ein Gatter gegen die wilden und die zahmen Tiere gebaut. Er durfte nicht eher weichen, als bis die neue Yggdrasil gediehen war, bis sie die erste Mistel lieferte. So wollten es die Drachenhexen. Er mußte den Schößling hüten. Allein. Und er durfte dabei keine technischen Hilfsmittel benutzen. Selbst seine psionische Begabung konnte er nur begrenzt einsetzen. Eine wichtige Prüfung: Nur dann, wenn er sie in den Augen der Drachenhexen bestand, würden sie in Zukunft den Schutz der neuen Yggdrasil übernehmen. Viel hing davon ab.

David führte keinen Kalender. Er hätte Striche in die Felswand ritzen können, die sich neben dem Pflanzplatz erhob, oder Kerben in den Tisch schnitzen, den er in einer natürlichen Höhle aufgestellt hatte.

Er fühlte sich demütig, und er wußte, daß es nicht seine Zeit war, die er hier wartete.

David war der Hüter Yggdrasils, der neuen Yggdrasil, aber dieses Gefühl machte ihm nichts aus. Im Gegenteil! Das Tal war ein kleines

Paradies. David wußte manchmal nicht, ob er wachte oder ob er träumte. Er wußte nicht, ob die Gedanken, die ihm kamen, seine eigenen oder Einflüsterungen einer fremden, größeren, anderen Intelligenz waren.

Er hatte sich in seinem Einsiedlerleben gut eingerichtet. Er hatte frisches Wasser aus dem See und den vielen Quellen, er hatte Schmackhafte Wurzeln und die Rispen mit Samen von eßbaren Gräsern. Er hatte sein Feuer, das er mit Hilfe seiner PSI-Fähigkeiten erzeugen könnte, indem er die Elektrizität der Luft an einem Ort konzentrierte und den zündenden Funken überspringen ließ. Und er hatte Freunde: die Tiere, die ihn begleitet hatten und die das Gemetzel der Mutanten überlebt hatten, die aus dem großen Strom gekrochen waren und beinahe das Ende für die neue Yggdrasil bedeutet hätten. Er brachte es nicht fertig, die Pferde und Ziegen, sämtlich Nachkommen von verwilderten Haustieren der ersten Humos-Siedler, zu töten. Sie waren ihm zu vertraut, zu vertrauensselig. Wenn er Hunger auf Fleisch hatte, fing er sich Fische aus dem Teich, schlachtete ein wildes Huhn oder schoß einen Hasen. Die kleine Herde benutzte er zu anderen Zwecken. Die Ziegen gaben ihm Milch, und die Pferde waren seine Reittiere bei kleinen Ausflügen in die Umgebung des Talkessels.

Er hatte auch Werkzeuge, die er sich aus Steinen und Schalen von Muscheln und Schnecken machte. Und er hatte ein Dach über dem Kopf. Eine Höhle, die ihn vor der Mittagssonne schützte, vor dem Regen, und die ihm Wärme gab in der Nacht. Diese Höhle erinnerte ihn an die Höhle von Merlin III auf der Erde, und manchmal kam er sich vor wie ein Nachfolger Merlins – oder gar wie seine Inkarnation, Merlin IV.

Er schob diese Gedanken von sich. Aber es war ihm klar, daß er sich in den Wochen, die er jetzt schon auf Adzharis weilte, immer mehr von der menschlichen Zivilisation, ja, sogar von den Terranauten, entfernt hatte. Von Zeit zu Zeit dachte er an die Worte, die er – vor einer Ewigkeit? – Im Herzen Rorquals vernommen hatte. Er hatte das deutliche Gefühl, daß alles, was er bisher erlebt und gesehen und gehört hatte, in einem weitaus größeren Zusammenhang stand, als er bisher angenommen hatte. Sein »Erbe der Macht« – was bedeutete es? Wer war er wirklich? Der Sohn Yggdrasils, jetzt ein *Hüter* – und doch noch mehr …

*

Manchmal kam er sich wie ein Verräter vor, manchmal tröstete er sich mit dem Gedanken, daß diese Ruhe und dieser Abstand von der Wirklichkeit außerhalb der Felswände erst seine Rolle als Wächter ermöglichten.

Auf einem seiner gelegentlichen Ausritte, bei dem ihn die ganze Herde der kleinen pferdeähnlichen Wesen begleitete, sah er die Hexen des Katzenclans, jedenfalls einige davon. Sie hatten ihn gerettet, hatten sein Tal gerettet, aber hatten sie das auch gewollt? Jetzt mieden sie ihn, winkten ihm von ferne zu, mieden ihn nicht wie einen Aussätzigen, sondern wie einen Menschen, der eine Menge zu tun hat und den man am besten in Ruhe läßt, damit er sein Arbeitspensum auch schafft.

Viele Dinge waren ihm zu Ohren gekommen. Über seine Mutter – und das Buch Myriam, jenem Rätsel, das immer noch seiner Lösung harrte. Würde es ihm sagen können, wer er wirklich war? Und wo konnte er es finden? Auf der Erde, im Heiligen Tal, im Palast Growan terGordens, der vereist war? David wußte, daß er nur zum Teil Mensch war. Vielleicht war Growan gar nicht sein Vater, sondern Yggdrasil, deren Säfte sich seine Mutter Myriam in einem wahnsinnigen Selbstversuch injiziert hatte.

Stundenlang betrachtete David den hellgrünen Schößling, der fast sichtbar jeden Tag höher wuchs. Das Klima Adzharis allerdings war auch ideal. Der Wechsel der Jahreszeiten war kaum wahrnehmbar. Oben im Norden war es zwar nachts kühler, aber immer noch wesentlich wärmer als im Tal Ödrödir auf Terra. Möglich, daß die zarte Pflanze schneller heranreifte, als das auf der Erde geschehen wäre.

David dachte manchmal daran, daß er ursprünglich nach Adzharis gekommen war, weil er dachte, hier würde er in kürzester Zeit die Treiber-Raumfahrt wieder mit den lebensnotwendigen Blüten der Misteln versorgen können.

Inzwischen war dieser Gedanke etwas zurückgetreten. Es war nicht nur die Bestimmung Yggdrasils, der alten und der neuen, die Menschheit mit Misteln zu versorgen, damit sie auf ebenso wunderbare wie überlichtschnelle Art die unermeßlichen Entfernungen des Weltalls überbrücken konnten. Yggdrasil hatte andere Aufgaben. Und sie hatten nicht nur etwas mit der Raumfahrt zu tun.

David terGorden wußte, daß die Terranauten an ihn glaubten, glauben mußten, weil sie die Misteln brauchten, um Weltraum II durchqueren zu können. Er wußte ebenso, daß technologiegläubige

Leute wie Max von Valdec ihn als Verräter ansahen, als Verräter an der Menschheit, weil er einen vermeintlichen Aberglauben unterstützte und sich dem technischen Fortschritt in den Weg stellte. Und er befürchtete fast, daß das Konzil auf Terra ihn ächten würde, weil es einfach nicht verstand, wenn er auf einer völlig fremden Randwelt anstatt auf Terra die neue Yggdrasil pflanzte.

Aber die politische Lage auf der Erde war alles andere als stabil. Es bestand die Gefahr, daß es zum zweiten Mal zu einem Anschlag kam – aus welchen Gründen auch immer –, der der zweiten Yggdrasil galt. Ein solches Risiko mußte unter allen Umständen vermieden werden. Zuviel hing vom Gedeihen, zuviel von den Misteln, die die Zweite Treiberraumfahrt einleiten sollten. Die Warnung durch das Eingreifen Gorthaurs war eindeutig. Die Kaiserkraft würde der Menschheit den Untergang bringen – entweder durch Entropiekatastrophen oder durch eine zweite Aktion der Entitäten.

Es war manchmal nur ein Dahindämmern. Es gab Tage, die David verschlief, und dann wieder Zeiten, in denen er Tag und Nacht wachte. Er paßte sich instinktiv dem Werden der jungen Pflanze an.

Nachdem er einmal drei Tage und drei Nächte geschlafen hatte, wachte er auf, wusch sich, aß und trank und ging etwas schuldbewußt von seiner Höhle in das Tal hinunter. Er spiegelte sich kurz im See, grinste sein bärtiges Gesicht an und lief dann zu der kleinen Einzäunung hin, die er zum Schutz der jungen Pflanze vor den Tieren gebaut hatte, obwohl sich diese nie der neuen Yggdrasil näherten.

Als er sich kurz vor der Pflanze befand, stöhnte er auf. Die Pflanze war gewachsen, unbegreiflich schnell und hoch. Sie war jetzt zwei Meter hoch, so groß wie David, aber sie war befallen worden. Eine schwere grüne Ranke hatte sich darumgelegt wie eine bösartige Krankheit, und der junge, darunter fast begrabene Schößling war von grauroten Verdickungen bedeckt, die aussahen wie bösartige Furunkel.

Stöhnend ging David auf die neue Yggdrasil zu. Plötzlich hatte er ein scharfes Steinmesser in der Hand. Wild hieb er auf eine Ranke ein. Aggressiv schoß bitterer schwarzer Saft hervor und benetzte seinen fast nackten Körper.

*

Asen-Ger lenkte die TASCA durch das Labyrinth Weltraum II. Er hatte es sich im Pilotensessel bequem gemacht. Aus halb geöffneten Augen starrte er auf die Bildschirme, die nur graues Wallen zeigten.

Plötzlich zwinkerte er.

Ein monströses Gespinst schälte sich aus den wabernden Schleiern heraus. Es war unendlich, schien Zeit und Raum zu erfassen.

Eine Vision, dachte er.

Aber er brauchte einige Zeit, um den Sinn zu entdecken. Zunächst dachte er, daß das seltsame und gewaltige Gespinst die Verbindungen, die Gesamtheit der Weltenbäume darstellte, auch wenn er nicht zu sagen vermochte, warum ihm ausgerechnet das in den Sinn gekommen war.

Aber dieses merkwürdige, nicht genau zu definierende Gefühl … Seine Konzentration ließ nach, wurde von einer anderen Kraft zur Seite gedrängt, einer Energie, der er sich nicht entgegenstemmen konnte.

Unterdrückte Rufe wurden in seinem Hirn laut. Die anderen Terranauten waren aufgeschreckt, als sie die Veränderung bemerkten, der die Gedanken Asen-Gers unterzogen wurden. Die TASCA schwankte. Sie drohte durch das Nachlassen von Asen-Gers Konzentration aus dem Kurs auszubrechen. Die anderen Treiber mußten eingreifen, sofort.

Halb erkannte Asen-Ger ihre Bemühungen, merkte erleichtert, wie die Energien einer Loge zusammengeballt wurden, wie sich der Flug des Schiffes wieder stabilisierte. Er versuchte, gegen den Einfluß, der seine Konzentration verhinderte, anzukämpfen. Als sich das als vergeblich herausstellte, richtete er seine ganze Aufmerksamkeit nur noch auf die Vision.

Wirre Farbkompositionen, Stränge aus Licht, die ein kompliziertes Muster bildeten und doch eine Botschaft beinhalteten. Schlieren, die hin und her wogten.

Die ganze Wahrheit prallte mit jäher Wucht auf ihn ein.

Es wären Konglomerate aus der entropiebeschleunigenden, das Gefüge von Weltraum I und II zerstörenden Kaiserkraft.

Der Logenmeister, schnappte nach Luft. Das ganze Ausmaß der Zerstörung, der Auflösung, des Untergangs war ihm noch nie so bewußt geworden. Er hatte Katastrophen erlebt, Energieausbrüche aus Weltraum II, psionisches Chaos. Ganze Planeten waren davon zerstört worden.

Dies hier aber …

Es war weitaus mehr. Es waren Vorboten einer noch größeren, wesentlich umfassenderen Katastrophe.

Asen-Ger schluckte. Gab es überhaupt noch eine Möglichkeit, dieses Chaos abzuwenden?

Die Entschlossenheit kehrte in ihn zurück. Das wallende Farbgespinst verblaßte, wurde wieder von den grauen Nebeln aufgesogen. Doch Asen-Ger hatte genug gesehen. Er fragte sich, ob es überhaupt einen Menschen gab, der *wirklich* wußte, wie groß die Gefahr war, die von der Kaiserkraft ausging, welche Ausmaße sie bereits angenommen hatte. Vielleicht wußten es die Entitäten … Selbst Asen-Ger hatte Schwierigkeiten, das Gesehene zu verarbeiten. Das Farbgespinst … Eine Warnung? Aber von wem?

»Wieder alles okay?« erkundigte sich Farrell. Asen-Ger nickte langsam. »Ich …«

Er sprach nicht weiter. Es ließ sich nicht in Worten ausdrücken. Für ein paar Sekunden hatte er den Eindruck gehabt, zu *verstehen,* doch jetzt wußte er bereits nicht mehr, ob es nur Illusion gewesen war. Narda sah ihn besorgt an. Er lächelte, wurde sofort wieder ernst. David durfte nicht scheitern.

Vielleicht hing sogar die Zukunft dieses Teils des Universums davon ab, ob er die Prüfung der Drachenhexen bestand, davon, ob die neue Yggdrasil Misteln lieferte.

Asen-Ger brauchte lange, bis er sich wieder in der Gewalt hatte und die Loge führen konnte.

Die Mistel hatte es ihnen angezeigt, und sie fühlten es auch: Sie standen kurz vor dem Sol-System.

Ein jäher Schmerz, eine kurze Übelkeit, ein Rauschen im Kopf und ein Wegflattern der Nebel: Sie befanden sich wieder im Normalraum.

Die Zielanflugskontrolle justierte sich auf einen noch weit entfernten Planeten: die Erde.

»Ortung«, meldete Zandra und beugte sich über die Kontrollen. »Nicht identifiziertes Objekt aus Grün-24-13. Es könnte ein …«

»Es *ist* ein Gardenschiff«, stellte Narda fest.

»Energetische Aktivität. Es …« Nilsson sah entgeistert auf. »Es feuert auf uns …!«

Die TASCA schüttelte sich, als dicht vor ihr ein Raumtorpedo detonierte und das Raumschiff in den sich ausbreitenden Glutball hineinflog.

»Hier TASCA«, meldete sich Asen-Ger über die externe Verbindung. »Identifikations-Nummer 33 Strich 19 Strich Te.«

Der Bildschirm erhellte sich. Das ausdruckslose Gesicht eines Graugardisten schälte sich aus den Schlieren.

»Hier Gardekreuzer MORGENTAU vom äußeren Abwehrgürtel. Sie sind als Treiberschiff identifiziert. Bitte nennen Sie Bestimmungsort und Zweck Ihres Fluges …«

Narda seufzte. »Die Kerle sind doch alle gleich. Halten einen nur auf.«

Asen-Ger überspielte der MORGENTAU die Konzilsvollmacht. Der Graue nickte.

»In Ordnung. Fliegen Sie im Korridor Neunzehn.«

Asen-Ger nickte, dann verblaßte der Bildschirm wieder. Die TASCA nahm mit den Photonenbrennern Fahrt auf und drang tiefer ins Sonnensystem ein.

Ein paar Millionen Kilometer vor dem Treiberschiff flog ein schneller Kurierkreuzer der Erde entgegen. Er hatte unter anderem auch eine Nachricht an Bord, die von Queen Stella by Starlight stammte.

In der Abfassung der Botschaft war der Queen ein geringfügiger Fehler unterlaufen. Sie war nicht ans Konzil oder die Konzilsverwaltung, sondern an den Lordoberst in der Kaiser-Zentrale von Berlin gerichtet. Die automatischen Verteiler auf der Erde bemerkten zwar einen Widerspruch zwischen Adressat und Ortsbezeichnung, richteten sich aber, wie es die Programmierung vorsah, nach letzterem. So erreichte die Nachricht Queen Stellas nicht das Konzil, sondern den kommissarischen Manag von Kaiser, Patran Grevenhart.

*

Irgendwann kam Thorna wieder zu sich. Sie lag auf einer schwankenden Planke, über die sich immer wieder Wellen eisigen Wassers ergossen. Um sie herum war Dunkelheit. Und das immerwährende Rauschen des Wassers.

Sie fror erbärmlich, rollte sich auf der schaukelnden Planke zusammen und versuchte so, ein wenig mehr Wärme zu finden.

Wie lange habe ich geschlafen? dachte sie.

Und wo bin ich?

Sie hob den Kopf. Der Horizont war eine gerade, dünne Linie, im Licht der wenigen Sterne, die durch Lücken in der Wolkendecke hindurchstrahlten, nur undeutlich auszumachen.

Thorna vergaß die Schwäche, die noch immer in ihr war.

Auf dem Meer! Dies ist kein Fluß. Die Strömung hat mich ins Meer getrieben … Und die gleiche Strömung trug sie nun immer weiter fort.

Thorna sank zurück und schlief wieder ein. Ab und zu zuckte ihr zierlicher Körper. Die Kälte drang in ihre Glieder ein, bohrte sich wie mit spitzen Nadeln durch die Haut ins Innere ihres Körpers.

Ein Ruck weckte sie. Zuerst konnte sie sich nicht erklären, was diesen Stoß verursacht hatte, dann jedoch sah sie direkt neben sich einen aus ihrer Sicht gewaltigen Schatten, so nahe, daß sie ihn fast mit der Hand berühren konnte. Auf dem Gipfel des Schattens glühten Lichter.

Stimmen drangen zu ihr herunter.

Thorna ließ sich wieder zurücksinken. Erst nach ein paar Augenblicken begriff sie. *Stimmen!* Sie kam wieder in die Höhe, wollte rufen, doch in diesem Augenblick begann sich das Wasser unter der Planke auf rätselhafte Weise zu bewegen. Die Bretter schwankten. Sie suchte mühsam nach Halt, stürzte zur Seite in das eiskalte Wasser. Wild tasteten ihre Hände umher, bis sie etwas Festes berührten. Daran klammerte sie sich fest. Als sich auch dieser Halt zu bewegen begann, schrie sie unwillkürlich auf.

»He!« ertönte es von oben. »Was ist uns denn da für ein Fisch ins. Netz gegangen?«

Das Netz wurde höher gezogen, hilfreiche Arme streckten sich nach Thorna aus.

»Eine Wassernixe«, meinte Vandel, als er das Mädchen vorsichtig über die Reling hob. Trut eilte davon und kam nach einigen Augenblicken mit einer dicken Decke zurück, mit der sie Thorna einhüllten.

»Du bist ja ganz steif gefroren«, sagte Trut sanft.

»Wer bist du?« fragte Vandel, der Ältere. Sein Blick ruhte auf dem erschöpften Gesicht der Unbekannten.

Thorna sah ihn müde an. Er war ein großer, muskulös gebauter Mann. Seine Augen … Sie schienen von innen heraus zu leuchten, ein fast magisches Licht auszustrahlen. Thorna hatte so etwas bisher nur einmal gesehen – bei Nayala, der Drachenhexe. Konnte es bedeuten, daß …?

»Gehört ihr zu einem Clan? Und zu welchem?«

Trut hob die Augenbrauen. »Zum Drachenclan«, erklärte er. »Nun sag uns aber mal, wie du hierhergekommen bist.«

Thorna erklärte es in knappen Worten. Sie war müde, schrecklich müde. Bald würde sie sich ausruhen können. Daß Vandel und Trut, zwei Männer aus dem Drachenclan, sie gerettet hatten, konnte nur ein gutes Omen sein.

»Bitte, bringt mich zu eurer Clanmutter.«

Vandel nickte verstehend. »Du willst sie um Hilfe bitten, nicht wahr? Nun«, er warf einen kurzen Blick auf Trut, der ebenfalls ein zweifelndes Gesicht machte, »ich will dir ja nicht alle Hoffnung

nehmen, aber soweit ich weiß, haben die Clanmütter beschlossen, sich nicht in eure Angelegenheiten zu mischen.«

»Ich *muß* mit ihr sprechen, bitte!«

Schließlich lächelte Vandel.

»Nun gut. Diese Bitte soll dir erfüllt werden. Wir werden dich zu ihr bringen.«

Trut trug die erschöpfte Thorna unter Deck und legte sie vorsichtig in eine Koje. Das Mädchen lag kaum darauf, als es auch schon eingeschlafen war.

Trut sah sie traurig an.

Deutlich spürte er den Fluß ihrer Gedanken. Sie war von großer Sorge erfüllt, und Trut fühlte mit ihr.

Dennoch …

Er kannte die Clanmutter.

Und er glaubte nicht, daß sie einen einmal gefaßten Beschluß wieder revidieren würden, nur um einem Menschen von *außerhalb* gefällig zu sein.

Nein, ganz bestimmt nicht …

*

Patran Grevenhart lächelte zufrieden, als er die Nachricht las. Queen Stella by Starlight hatte einen Fehler begangen, der nun ihm zugute kam.

Er überlegte. Er hatte nicht mehr den geringsten Zweifel, daß sich David terGorden und damit der Yggdrasil-Schößling auf Adzharis befanden. Die Queen kannte die Hintergründe nicht. Woher also sollte sie wissen, daß überhaupt ein Yggdrasil-Schößling existierte, den es zu pflanzen galt?

Grevenhart nickte.

David terGorden und die anderen Terranauten waren auf Adzharis.

Fast ganz von allein entwickelte sein Hirn einen Plan.

Er nickte erneut.

Diese Nachricht mußte an den kommissarischen Konzilsvorsitzenden Ignazius Tyll weitergeleitet werden. Tyll würde daraus die entsprechenden Folgerungen ziehen: David terGorden war durch die Aktionen der Queen Stella gefährdet. Damit auch die neue Yggdrasil – und damit wiederum die Zweite Treiberraumfahrt. Um dies zu verhindern, würde er unmittelbar nach Kenntnisnahme der Nachricht nach Adzharis aufbrechen.

So weit, so gut.

Grevenhart hatte vorgesorgt. Tyll würde nicht wie sein Vorgänger, Valdec, Konzilsvorschriften mißachten. Grevenhart hatte sogar den Eindruck, daß ein solches Verhalten dem Lordinspektor fast körperlichen Schmerz bereiten würde. Die Vorschriften aber besagten, daß der Konzilsvorsitzende – auch ein kommissarischer – bei Dienstreisen erster Priorität, die aus dem Innenbereich des Sternenreiches hinausführten, von mindestens einem weiteren Konzilsvertreter begleitet werden mußte. Grevenhart bezweifelte, ob auch nur einer der bisherigen Konzilsvorsitzenden überhaupt etwas von dieser Vorschrift gewußt hatte. Was Tyll anging, war jede Skepsis unbegründet.

Grevenhart hatte lange Jahre in der Konzilsverwaltung gearbeitet, bevor er die Zeichen der Zeit erkannt und sich der konzilsinternen Opposition angeschlossen hatte. Dadurch besaß er das Vertrauen derjenigen, die jetzt an der Macht waren. Weiterhin hatte er in den vergangenen Wochen dafür gesorgt, daß die Dateien der Konzilsverwaltung einen gewissen Patran Grevenhart, kommissarischer Manag von Kaiser, als ausgesprochen zuverlässige und loyale Person auswiesen. Rief Tyll diese Datei ab, würde sein Name an erster Stelle stehen.

Das war also auch in Ordnung, überlegte Grevenhart weiter. Was blieb noch zu tun?

Der Yggdrasil-Schößling mußte zur Erde geschafft, die Verteilung der Misteln wieder von Biotroniks kontrolliert werden. Biotroniks legal in die Hand zu bekommen, würde nicht schwer sein, wenn er als einziger Überlebender von Adzharis zurückkehrte – mit dem Yggdrasil-Schößling. Zwei weitere Faktoren: David terGorden mußte als potentieller Erbe dieses Konzerns ausgeschaltet werden, Valdec als designierter Eigentümer von Kaiser.

Wieder lächelte Grevenhart. Der Plan nahm weiter Konturen an.

Dann nickte er sich zu und schloß wie zögernd die Augen.

Hörst du mich, Bruder?

Ja. Schmerz, der Grevenhart nicht mehr bekümmerte. *Hast du Neuigkeiten?*

Und ob, Brüderchen. Neuigkeiten, für die sich Valdec bestimmt interessieren wird …

*

Dicht vor dem »Palais« der Queen parkten einige Langstreckengleiter, die Stella, ihre Begleiter und die entsprechende Ausrüstung

aufnehmen sollten.

In einem etwas weiter abseits stehenden Gleiter, der unförmiger und gedrungener wirkte, wartete eine ganze Kompanie Graugardisten auf den Beginn ihres Einsatzes.

Stella by Starlight, Feng Litau und Tonn Sprott verließen den Tower des Raumhafens von Transit City und schritten auf die Fahrzeuge zu. Die Sensibrille verlieh der Queen ein seltsam bizarres Aussehen.

Ein Aussehen, dachte Tonn Sprott, das ihrem Wesen durchaus angemessen ist.

»Wollen Sie es sich nicht noch einmal überlegen, Queen?« fragte er leise. »Die Treiber hatten eine Konzilsvollmacht. Sie werden jetzt auf dem Weg zur Erde sein, um dort um Unterstützung zu bitten. Sie werden zurückkehren …«

Seine Stimme zitterte leicht bei diesen Worten. Tonn Sprott war stellvertretender Manag der Barnum Seafood Inc., einem Industrieunternehmen, das die reichen Fanggründe von Adzharis ausbeutete und die Erde und den Innensektor des menschlichen Sternenreiches belieferte. Diese seine Position war durchaus nicht unerschütterlich. Zwar war er nicht einmal ein vollwertiger Manag – er unterstand sogar den Entscheidungen der Queen –, doch selbst diese Stellung verlieh ihm noch Macht genug. Wenn die Terranauten mit einem Vertreter des Konzils nach Adzharis zurückkehrten, der die eigenwillige Aktion der Queen mißbilligte – schließlich handelte sie gegen eine legitime Vollmacht –, dann würde er möglicherweise selbst diesen Posten verlieren.

Er betrachtete die Queen. Sie war eine seltsame Frau, schön, kalt. Und verrückt … Tonn Sprotts Haltung straffte sich unwillkürlich, als Stella ihn durch die Sensibrille musterte.

»Eine Verschwörung gegen das Konzil«, sagte sie gefährlich leise. »Hier, auf *meinem* Planeten. Glaubt Ihr, ich lasse das zu? Eine Verschwörung, an der David terGorden maßgeblich beteiligt ist. O nein, ich werde es nicht dulden, daß sich die Terranauten mit den Drachenhexen verbünden. Und hütet Eure Zunge, Sprott. Sonst muß ich annehmen, auch Ihr gehört zu dieser Verschwörerbande.«

Sprott erschrak, hatte sich aber sofort wieder in der Gewalt. Stella war unberechenbar. Welche Gefahr war größer: die, die ihm von ihr drohte? Oder die, die von dem sicher bald eintreffenden Konzilsvertreter ausging? Er schluckte.

»Queen.« Feng Litau neigte ehrerbietig den Kopf. »Wie sollen wir David terGorden ausfindig machen? Nicht einmal das gefangene Treibermädchen wußte seinen Aufenthaltsort.«

Stella by Starlight lächelte. Es war ein kaltes, humorloses Lächeln.

»Warum, meinen Sie, habe ich Ihnen den Befehl gegeben, diese Thorna laufenzulassen? Sie wird natürlich versuchen, den von ihr so vergötterten David vor mir zu warnen. Und genau das wird uns zu ihm führen.« Sie stiegen in die Gleiter. Brummend liefen die Triebwerke an.

Tonn Sprott nickte langsam. Gegen seinen Willen mußte er die unberechenbare Frau vor sich bewundern. Sie war nicht nur verrückt, wahnsinnig und gefährlich – sie war auch auf ihre Weise genial. Erneut fragte er sich, warum sie ihn zu diesem zweifelhaften Unternehmen abkommandiert hatte. Aber selbst wenn sie einen Grund dafür hatte, er würde ihn kaum verstehen. Er verstand kaum eine Verhaltensweise dieser Frau. Und darum fühlte er sich in ihrer Nähe auch so unwohl.

»Ist das Gerät abgestimmt?« erkundigte sich die Queen.

Feng Litau deutete fragend auf das Zusatzgerät, das in die Hauptkonsole des Leitgleiters eingebaut worden war. Dann nickte er. »Ja. Es ist auf das spezielle Ausstrahlungsmuster Thomas justiert. Wir werden sie überall wiederfinden können.«

»Gut. Dann starten Sie.«

Die MHD-Generatoren dröhnten auf, als sich die Gleiter erhoben, höher stiegen und den Raumhafen bald hinter sich ließen.

Weit voraus, irgendwo in der Wildnis, befand sich David terGorden und hütete eine Pflanze.

Ich werde ihn finden, dachte Stella. O ja, ich werde ihn finden und vernichten …

*

Nach der Landung auf der Erde waren die Terranauten um Asen-Ger sofort nach Genf gebracht worden, wo sie vom Lordinspektor und kommissarischen Konzilsvorsitzenden Ignazius Tyll erwartet wurden. Sein Büro in der Konzilsverwaltung war spartanisch eingerichtet und paßte ebenso zu seinem Äußeren wie auch zu seinem Charakter.

Tyll musterte den hochgewachsenen Asen-Ger mit einem Blick, der den Terranauten zu durchdringen schien. Es war, als versuche er ganz ohne PSI, die Gedanken des Terranauten-Führers zu lesen.

»So, das ist die ganze Geschichte«, schloß Asen-Ger und lehnte sich zurück. »Jetzt wissen Sie alles.«

»Was ist mit der Vollmacht, die Ihnen ausgestellt wurde?«

Narda gab ein schnaubendes Geräusch von sich. »Sie kennen die

Queen von Adzharis nicht, lieber Tyll. Sie spinnt. Und das ist noch eine gelinde Umschreibung ihres Zustandes. Kein Wunder, daß es mit dem Sternenreich der Menschheit bergabgeht – wenn es von solchen Leuten repräsentiert wird.«

Übergangslos wurde das PSI-Mädchen wieder ernst.

»Sie kennen die Lage, Lordinspektor. Wenn der Queen nicht Einhalt geboten wird, wird es keine Zweite Treiberraumfahrt geben. Sie wird David finden, da bin ich sicher. Und ebenso sicher ist, daß sie die vermeintliche Gefahr, die von ihm ausgeht, ausschalten wird. Wir haben nicht viel Zeit, Lordinspektor. Wir müssen sofort nach Adzharis umkehren. Gleich. Auf der Stelle.«

Tylls Gesicht blieb ausdruckslos.

»Warum«, fragte er, und es klang wie eine beiläufig gestellte Frage, »warum haben Sie den Schößling nicht zur Erde gebracht?«

Farrell räusperte sich. »Die Abmachung, die wir mit dem Konzil geschlossen haben, verpflichtet uns nicht dazu, die neue Yggdrasil auf der Erde zu pflanzen.« Er lächelte gezwungen. »Sie verstehen sicher, warum. Die politische Lage … Wir müssen jedes Risiko ausschalten.«

Tyll nickte langsam. »Ich verstehe. Ein einleuchtender Grund. Wenn ich ihn auch nicht ganz billige. Vom technischen Standpunkt aus gesehen, wäre die Erde ein günstigerer Standort gewesen. Hier, wo in Zukunft auch die Treiberschiffe wieder gebaut werden. Ihre Handlungsweise wird die Kostenbelastung des Raumschiffbaus um etwa …, äh, dreiundzwanzig Komma neun Prozent in die Höhe schrauben. Berücksichtigen Sie auch die Kosten für den Transport der Misteln zur Erde, um die hier entstehenden Schiffe einsatzbereit zu machen …«

Er murmelte Zahlen, als müsse er sich der Folgerichtigkeit dieses Gedankens noch einmal vergewissern.

»Darum geht es nicht«, sagte Narda eindringlich. »Es geht in erster Linie darum, die neue Yggdrasil gedeihen zu lassen und dafür zu sorgen, daß sie nicht noch einmal Ziel eines Anschlags werden kann. Denken Sie an die Drohung der Entitäten, an Gorthaur, an die Warnungen Cantos'. Hier geht es um viel mehr als um eine mögliche Kostensteigerung in Transportfragen. Es kann um das Überleben der ganzen Menschheit gehen, und wenn wir nicht schnellstens etwas unternehmen, dann wird Queen Stella by Starlight dafür sorgen, daß auch der Schößling Yggdrasils abstirbt. Bitte vergegenwärtigen Sie sich einmal die Kosten, die *dadurch* entstehen.«

Nilsson hüstelte. Er wußte, wie widerwärtig Narda eine solche Argumentationsweise war.

Tyll nickte erneut. »Ich verstehe …« Er dachte einen Augenblick lang nach. »Aber ich muß erst das Konzil darüber unterrichten …«

Die Tür sprang auf, und ein aufgeregter junger Mann stürmte in das Büro des Lordinspektors. In der rechten Hand hielt er eine Folie.

»Oh«, machte er, als er Asen-Ger und die anderen Terranauten bemerkte. »Dann erübrigt sich die Verkündigung der großen Neuheit wohl.«

Tyll nahm die Folie entgegen, informierte dann Asen-Ger und die anderen vom Inhalt der Nachricht.

»Das sollte Sie endgültig von der Dringlichkeit der Sache überzeugen«, knurrte Farrell. Er kramte in seinen Taschen nach einer Zigarre, fand aber keine.

»Wie ich schon sagte«, wiederholte Tyll. »Erst muß ich das Konzil über diese Entwicklung in Kenntnis setzen und einen entsprechenden Beschluß erwirken. Nach Paragraph 89 Absatz 3 Satz 4 der Verordnung über die Befugnisse des kommissarischen Konzilsvorsitzenden muß ich …«

»Verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche«, ließ sich der Neuankömmling vernehmen. »Aber nach Paragraph 18 Absatz 1 der juristikalen Hinweise hinsichtlich plötzlicher Notsituationen steht selbst einem kommissarischen Konzilsvorsitzenden das legitime Recht zu, *unverzüglich* entsprechende Maßnahmen einzuleiten.«

Narda warf dem jungen Mann einen dankbaren Blick zu.

Tyll nickte wieder, noch immer nachdenklich.

»Sie haben recht«, sagte er leise.

»Und in diesem Fall ist zweifellos eine Notsituation gegeben«, fügte der Eingetretene hinzu.

»Wenn wir noch länger Zeit verlieren«, ließ sich Farrells düstere Stimme vernehmen, »dann ist es ohnehin aus. Der Samen, aus dem auf Adzharis eine neue Yggdrasil wächst, war der einzige, den wir hatten. Wenn die Pflanze abstirbt, ist es endgültig vorbei mit der Treiberraumfahrt.«

»Ist Ihr Schiff einsatzbereit?« fragte Tyll.

Asen-Ger nickte. »Wir können jederzeit starten.«

»Gut.« Tyll erhob sich. Offenbar war er endlich zu einem Entschluß gekommen. »Dann lassen Sie uns *unverzüglich* handeln.« Seine langen, dünnen Finger huschten über die Sensoren eines Datenterminals.

»Nach Paragraph 19 Absatz 2 Satz 3 der Verordnung über die Befugnisse des kommissarischen Konzilsvorsitzenden bin ich dazu verpflichtet, in Begleitung einer zweiten, das Konzil repräsentierenden Person zu reisen.« Auf der grünschimmernden Bildfläche des

Terminals erschienen Buchstabenkolonnen.

»Ich bin ein Vertreter des Konzils«, sagte der Mann, der vor wenigen Minuten ins Zimmer getreten war und immer noch ziemlich aufgeregt wirkte.

»Ah ja«, bemerkte Ignazius Tyll. »Sie sind hier verzeichnet als ...« Er ließ das Ende des Satzes offen und schaltete das Terminal aus.

»Fliegen wir also nach Adzharis. Aber mit Ihrem Schiff. Es verfügt über ein günstigeres Kosten-Nutzen-Verhältnis.«

Narda rollte mit den Augen, als Tyll an ihr vorbeigeschritten war und die Tür geöffnet hatte. Farrell zuckte lächelnd mit den Achseln.

»Kommen Sie«, rief Tyll dem zweiten Konzilsrepräsentanten zu.

»Bin schon unterwegs«, erwiderte Grevenhart.

*

»Irgend jemand hat mich einmal einen gottverdammten Neurotiker genannt, einen machthungrigen Verrückten, einen seelenlosen Technokraten, einen Maschinenverächter und Treiberschlächter ...«

»Wer war das?« fragte das elektronische Tagebuch.

Max von Valdec achtete nicht auf diesen Einwand. Er fuhr fort: »Ich werde sie alle ausmerzen, all die, die sich meinen Plänen widersetzen. Und ich habe sie ausgemerzt, die Treiber, die selbstherrlichen Terranauten. Ich werde sie auslöschen, die Nomans und Relax auf der Erde, die Schmarotzer und Parasiten im Pelz der wahren Menschheit. Ich werde die Subversiven vernichten, die Intriganten, die Speichellecker, die falschen Freunde, die mich einfach fallenließen, als die Lage problematisch wurde. Ich werde die falschen Propheten auslöschen, die die Menschheit aufwiegeln und behaupten, wir würden Erde und Weltalls ausbeuten. Ich werde sie *alle* vernichten!«

Das Tagebuch schaltete sich automatisch ab, als sich Valdec in einem Hustenkrampf schüttelte. Sein Gesicht war blaß, doch in den Augen waren noch immer das lodernde Feuer, der eiserne Wille, Rache zu nehmen. Der Medo-Analyser an seinem Handgelenk summte bedrohlich, als er eine gefährliche Erhöhung des Blutdrucks und die Modifikation im Hirnwellenmuster registrierte. Einige Räume weiter blinkte ein rotes Licht auf.

Etwas streifte seinen Kopf. Ein schwarzer, schlapper, fledermausartiger Flügel strich über seine kantigen Wangen. Er konnte sich nur noch langsam bewegen. Das, was ihn berührte, war jedoch ungeheuer schnell. Leichenhafter Gestank hüllte ihn ein, stand fast greifbar im Raum. Die Flügel klatschten erneut. Der Schatten hob sich, segelte bis an die Decke.

Das matte, wohltuende Licht erlosch und machte einer angsteinflößenden graugrünen Halbfinsternis Platz.

»Valdec«, flüsterte der Schatten. Ein geisterhafter Mund kam näher. Zähne blitzten, Speichel tropfte. Das kleine, verzerrte Gesicht der Fledermaus verschwamm und wurde zum Antlitz einer Frau, das man hätte schön nennen können, wäre es nicht von teuflischem Haß verzerrt gewesen.

»Mörder«, flüsterte die Hexe. »Menschenmörder, Massenmörder, Völkermörder …«

Mit einem gellenden Lachen löste sich die Vision auf.

Max von Valdec preßte die Fäuste an die grauen Schläfen. Gewaltsam öffnete er die Augen und sah sich im Zimmer um. Der Türsummer erklang. Müde berührte er einen Sensor. Zwei Krankenschwestern aus der Medo-Sektion eilten herein, prüften die Werte des Analysers, verabreichten eine Injektion.

Valdec war ein kranker Mann.

Die Ursache jedoch war nicht organisch, sondern psychisch. Max von Valdec, der mächtigste Mann des Sternenreiches – jetzt nur noch ein König im Exil.

Aber bald, dachte er, bald werde ich zurückkehren. Mit einer Waffe, der ihr alle nichts entgegenzusetzen habt. Ihr habt mich unterschätzt, ihr, meine falschen Freunde. Ich werde zurückkehren, und meine Macht wird größer sein als zuvor. In meiner Hand wird sich die *ultimate* Waffe befinden …

»Geht es Ihnen jetzt besser?«

Ein fast mühsames Nicken.

»Sie sprechen gut auf die Behandlung an, Lordoberst. In ein paar Tagen sind Sie wieder kerngesund.«

Auch wenn es ein psychosomatisches Leiden ist? Er lachte in sich hinein. Oh, nein, er würde seinen Gegnern nicht den Gefallen erweisen, im Exil zu sterben.

Die Tür öffnete sich ein zweites Mal.

Glaucen trat ein, mit gerötetem Gesicht und unruhig flackerndem Blick.

»Lordoberst …«

Valdec lächelte. *Lordoberst.* Er war immer noch der Lordoberst, auch wenn er in der Verbannung lebte.

»Eine wichtige Nachricht, Lordoberst …«, drängte Glaucen und warf einen kurzen Blick auf die beiden Krankenschwestern. Die verstanden und zogen sich zurück.

Valdec richtete sich auf. »Ich hoffe, Sie haben nicht die Absicht, mich mit Lappalien zu belästigen.«

»Keineswegs, Lordoberst. Aldous hat eine weitere Botschaft seines Zwillingsbruders empfangen. Die allgemeine Entwicklung auf der Erde und im Sternenreich scheint einem neuen Höhepunkt entgegenzustreben.«

»Berichten Sie.«

Und Glaucen erzählte dem Lordoberst von der Neuformierung der Pro-Valdec-Fraktion im Konzil, von den Ereignissen auf Adzharis, die in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung waren.

»Die Terranauten pflanzen also eine neue Yggdrasil.« Valdec runzelte die Stirn. Jetzt war er wieder der alte.

»Unser Verbindungsmann ist zusammen mit dem kommissarischen Konzilsvorsitzenden Tyll auf dem Weg nach Adzharis, um Queen Stella by Starlight zur Räson zu bringen.«

Valdec mußte unwillkürlich lächeln, als er an Stella dachte, die eigentlich keine richtige Gardistin war. Sie war ein *Schatten,* hoch PSI-begabt. Und ihre Begabung war auch der Grund gewesen, warum er für ihre Versetzung nach Adzharis gesorgt hatte. Die Strahlungen des einen Mondes von Adzharis, Chrama, waren ihr jedoch nicht bekommen. Dennoch: Ihre Konditionierung war offenbar noch immer wirksam. Sie hatte dafür zu sorgen, daß die Drachenhexen sich zu keiner Gefahr für das Konzil erwachsen konnten. Dieser Auftrag war zwar in einem anderen Zusammenhang erfolgt, zwang die Queen aber, jetzt aktiv zu werden.

»Besteht die Aussicht, daß es Tyll gelingt, sie auszuschalten?«

»Die Wahrscheinlichkeit ist zwar nur gering – Sie kennen ja die Queen! –, aber vorhanden.«

»Hm.«

»Wenn es den Terranauten gelingt, tatsächlich neue Misteln auf den Markt zu bringen, dann wird sich die politische und ökonomische Lage auf der Erde binnen kurzer Zeit restabilisieren. Dann nutzen auch die von uns durchgeführten Sabotageaktionen nichts mehr. Alles hängt davon ab, ob genügend Transportraum zur Verfügung steht und ob die Verbindung zu den inneren Kolonien wieder regelmäßiger werden kann. Lordoberst …«

»Ich weiß. Wir dürfen auf keinen Fall eine Konsolidierung der derzeitigen politischen Situation zulassen. Unruhe ist der Nährboden, auf dem unsere Pläne wachsen. Adzharis, sagten Sie?«

Plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen.

Das Gesicht, das er vor ein paar Minuten gesehen hatte. Dieses haßerfüllte, gräßliche Gesicht.

La Strega del Drago. Eine Drachenhexe von Adzharis. Sie sollte

längst tot sein. Ihr Körper war über das erste künstliche Monochord in Weltraum II eingegangen. Oder lebte sie dort weiter, nur um ihn mit ihren mentalen Angriffen zu peinigen?

Sie war durch das große Triadische Monochord geschritten. Nein, sie hatte sich hineingeworfen, bevor David terGorden hatte hindurchgehen können. Fast drei Jahre war das nun her.

»Ist Ihnen nicht gut, Lordoberst?« erkundigte sich Glaucen mit seiner schrillen Fistelstimme.

Valdec zwinkerte. »Alles in Ordnung.« Er verstand vollkommen. Und er erkannte die Gefahr. Die Welt der Drachenhexen … Myriam, Davids Mutter … David selbst, der dort eine neue Yggdrasil pflanzte …

»Wir dürfen kein Risiko eingehen«, sagte er, und Glaucen bestätigte die Worte mit einem Nicken.

»Was ist mit Aldous?«

»Die Neu-Konditionierung ist abgeschlossen. Sie wissen, daß wir hier über die entsprechenden Mittel verfügen …« Er lächelte kalt. »Er wird loyal sein. Sein ganzes Streben wird danach ausgerichtet sein, unserer Sache zu dienen.«

»Gut. Er soll die quasipsionische Verbindung unbedingt aufrechterhalten.« Valdec beugte sich vor und betätigte eine Taste. Ein Bildschirm auf der Konsole erhellte sich. Queen Yazmin blickte ihm entgegen.

»Lordoberst?«

»Ich habe einen Auftrag für Sie.«

Die Gardistin neigte den Kopf.

»Sie fliegen unverzüglich mit einem unserer Schiffe und einem Kontingent Ihrer Gardisten ins Barnumsystem. Der Planet Adzharis ist Ihr Ziel.« Er informierte sie in knappen Worten über das, was er gerade erfahren hatte. »Finden Sie David terGorden. Zerstören Sie den Yggdrasil-Schößling!«

»Ich höre und gehorche.« Damit verblaßte der Bildschirm.

*

Während der Reise zum Hexenland erholte sich Thorna, zusehends. Vandel und Trut, ihre beiden Begleiter und Retter, gaben sich zuvorkommend und freundlich. In ihren Augen schimmerte jedoch eine Besorgnis, die Thorna nicht entging.

Sie versuchte, nicht daran zu denken, daß man ihr Hilfeersuchen ablehnen könnte. Aber die Mienen Vandels und Truts waren mehr als

eindeutig, auch wenn es sicher nicht in der Absicht der beiden lag, dem Mädchen die Hoffnung zu nehmen.

Irgendwann – Thorna wußte nicht genau, wieviel Zeit seit ihrer Rettung aus dem Meer vergangen war – erreichten sie das Gebiet der Drachenhexen. Man behandelte sie hier zwar höflich, aber wenn sie auf ihre Bitte zu sprechen kam, mit den Clanmüttern zusammenzukommen, wandten sich die Gesichter ab. Sie versuchte es wieder und wieder, und hier und da erhaschte sie einen mitleidigen Blick.

Sie wollen nicht helfen, dachte sie. *David, wenn ich wenigstens wüßte, wo du bist. Ich kann mich doch nicht aufs Geratewohl auf den Weg machen …*

Dann, nach Stunden voller Ungeduld, entdeckte sie unter den vielen Drachenhexen ein bekanntes Gesicht.

»Nayala!«

Die schlanke, schwarzhaarige Frau blieb stehen. Thorna lief ihr entgegen.

»Nayala, ich …«

»Wie kommst du hierher?« fragte die Drachenhexe. Beinhalteten die Worte einen milden Vorwurf?

Thorna berichtete es ihr hastig und schloß dann: »David braucht Hilfe. Dringend. Die Queen …«

Nayalas Gesicht drückte Mitgefühl aus. »Hast du die Abmachung vergessen? Er muß es allein schaffen. Ganz allein.«

»Aber er kann doch nicht allein mit einer Kompanie Graugardisten fertigwerden. Das ist *unmöglich!«* Thorna suchte verzweifelt nach den passenden Worten. *»Du* hast ihm doch schon einmal geholfen …«

»Ich werde die Sache dem Rat vortragen«, antwortete Nayala nachdenklich. »Vielleicht …«

»Dann kann es schon zu spät sein! Wir haben bereits viel zuviel Zeit verloren.«

»Ich kann die Clanmütter nicht übergehen …«

»Aber David …« Thomas Stimme brach ab. Sie schluckte. »Queen Stella sucht ihn bereits. Vielleicht … In diesem Augenblick …« Noch etwas anderes fiel ihr ein. Es war ein letzter Strohhalm, an den sie sich klammerte.

»Vielleicht hat er bereits – in diesem Augenblick – eure Prüfung bestanden. Vielleicht ist aus dem Samen schon eine voll ausgebildete junge Pflanze geworden. Wenn das der Fall ist, wenn er die Prüfung bestanden, aber nicht mehr die Möglichkeit hat, euch davon noch rechtzeitig zu benachrichtigen, dann habt ihr das Abkommen

gebrochen.«

Ihre Stimme war bei den letzten Worten immer lauter und eindringlicher geworden.

Nayala antwortete nicht. Eine Zeitlang dachte sie angestrengt nach. Dann stieß sie einen Pfiff aus. Ein wie ein Staubkörnchen am Himmel wirkender Punkt vergrößerte sich rasch, und kurz darauf machte es »Kraak!«, und Sufnor war gelandet.

»Feines Kerlchen in Hochwinde fliegen?«

Nayala streichelte ihn und lächelte. »Ja, Sufnor. Ja.«

»Dann hilfst du uns?« fragte Thorna schnell.

»Ja. Und wenn deine Vermutung zutrifft, zu Recht. Dann sind die Clanmütter weiter an das Abkommen gebunden.«

»Wir kommen natürlich mit!« rief Vandel. Trut wiederholte die Worte. Unbemerkt von den beiden Mädchen hatten sie der Unterhaltung gelauscht.

Zehn Minuten später warfen sich drei Drachen in den Himmel. Auf dem ersten saßen Thorna und Vandel, auf dem zweiten Nayala, und der dritte trug Trut.

Thorna hoffte inständig, daß Nayala tatsächlich – wie sie behauptet hatte – in der Lage war, David zu finden.

Weit über ihnen kreisten mehrere glitzernde Punkte, die sich dem Kurs der Drachen anpaßten …

*

Stundenlang dauerte der Flug an. Wie der Kolben eines Motors glitten die weiten Flügel der Drachen hinunter und wieder hinauf. Es war, als kannten diese Geschöpfe überhaupt keine Müdigkeit. Thorna mußte sich dicht hinter Vandel an den Drachen klammern, um nicht den Halt zu verlieren. Warme Luft pfiff ihr um die Ohren. Manchmal stieß einer der Drachen einen schrillen Schrei aus – außer dem Rauschen der vorbeiströmenden Luft das einzige Geräusch, das sie vernahm.

Unter ihnen glitt die Landschaft dahin. Die Sonne Barnum stieg höher. Es würde ein heißer Tag werden … Vielleicht sogar in doppelter Bedeutung.

Thorna wandte den Kopf zur Seite, als sie meinte, ihren Namen vernommen zu haben. Sufnor schwebte näher an den Drachen Vandels heran, und Nayala winkte aufgeregt.

»Was? Ich kann dich nicht verstehen!«

»Oben … Sieh nach oben …«

Thorna legte den Kopf in den Nacken. Der Himmel war wolkenlos.

Dennoch erkannte sie erst nach langer Suche, was Nayala meinte. Glitzernde Punkte, schimmernd im Lichts Barnums, wie aus Metall …

Sie stockte.

»Gleiter?« rief sie in Richtung Nayalas. Die Drachenhexe nickte. »Sie verfolgen uns. Trut, Vandel! Abschirmung!«

Sie verfolgen uns! klang es in Thorna nach.

Warum aber sollte ihnen jemand folgen?

Es gab nur eine plausible Antwort auf diese Frage. Wer auch immer dort oben in den Gleitern saß: Er hatte die Absicht, zum gleichen Ziel zu gelangen, daß auch die Drachenreiter im Sinn hatten – David terGorden.

»Sie können uns jetzt nicht mehr wahrnehmen!« rief Nayala. »Wir haben einen PSI-Schild errichtet …«

Thorna hoffte, daß sie recht hatte.

*

Aus dem gleichmäßigen Summen des Hirnmuster-Analysers wurde ein helles Piepen, das sofort verklang. Dann war nichts mehr.

Feng Litau wandte sich um.

»Wir haben sie verloren, Queen. Sie sind von einem Augenblick zum anderen aus dem Ortungsbereich verschwunden.«

»Das ist Euer Fehler!« schnaubte Stella by Starlight.

»Nein, ich …«

»Widersprechen Sie nicht Ihrer Queen, Hauptmann.«

Tonn Sprott schlug vorsichtshalber den Blick nieder. Wenn Stella begann, die Anredeformen zu vertauschen, dann legte man sich besser nicht mit ihr an. Offenbar begann erneut eine Phase geistiger Verklärung.

Als er aufsah, starrte er direkt in ihre Sensibrille. Er erschrak.

»Sie sollten sich vor solchen Gedanken hüten, Sprott«, sagte sie langsam. »Es könnte Sie noch einmal den Kopf kosten.«

»Queen, es war nicht so …«

»O doch!« widersprach sie. »Sie *haben* es so gemeint. Ihre Gedanken liegen offen vor mir, mein lieber Sprott. Und ich …«

»Ich habe das Gerät durchgecheckt«, meldete sich in diesem Augenblick Feng Litau. »Keine Funktionsstörung. Alles in Ordnung. Dennoch sind die Signale unauffindbar.«

Stella by Starlight überlegte nur kurz.

»Ermitteln Sie den Flugvektor, den diese Thorna und ihre Begleiter eingeschlagen haben. Extrapolieren Sie einen angemessenen

Wahrscheinlichkeitsquotienten hinsichtlich des weiterführenden Kurses. Wir können nicht mehr allzuweit vom Ziel entfernt sein.«

Plötzlich war sie wieder die kühle, keine Möglichkeit außer acht lassende Queen. Die Stimmungswechsel kamen ungeheuer schnell, und bis jetzt hatte sich Tonn Sprott noch nicht daran gewöhnt. Vielleicht würde er es auch nie. Sie war so …

Sprott versuchte, rasch an etwas anderes zu denken, als er merkte, daß seine Gedanken erneut den psychischen Zustand Stellas zu analysieren begannen. Sie hatte recht. Wenn er nicht aufpaßte, konnte es ihm in der Tat den Kragen kosten.

»Ich …« Stella schluckte und legte den Kopf auf die Seite. »Da ist etwas, das …«

»Kurs Nordnordost, Wahrscheinlichkeitsquotient siebenundachtzig Komma neun. Besonderheiten des Terrains sowie Stärke der für die Drachen gerade noch erträglichen Luftströmungen sind bereits berücksichtigt«, meldete Litau.

Die Queen ruckte nach vorn. »Die psionischen Impulse sind so …« Ihre, Augenlider flatterten, die Lippen zuckten.

»Ich glaube, wir haben ihn …«

*

David hielt ein. Der spitze Faustkeil in seiner Hand sank langsam wieder hinunter. Sein nackter Oberkörper war dunkel und naß von dem Saft der dicken grünen Ranke, die sich um den jungen Schößling aus dem Samen Yggdrasils gelegt hatte.

Er wich zurück. Seine Lippen zitterten. Ihm war schwindlig. Irgendwo im Tal meckerte eine Ziege. Ein Schwein grunzte zufrieden. Es war ein Paradies, und es war zerstört.

Der schlanke, große Mann, dessen Körper mit Fellen und gewebten Pflanzenfasern bedeckt war, richtete sich auf und zwang sich zur Ruhe. Langsam und flach atmen, den Herzschlag unter Kontrolle bringen.

Der Gedanke traf ihn mit einer Heftigkeit, die ihn nicht nur körperlich erschütterte. David zuckte zurück. Sein Kopf schmerzte, und dann hatte er die Wahrheit. Er mußte lachen und blickte schuldbewußt auf den Faustkeil, mit dem er den vermeintlichen Schmarotzer angegriffen und verletzt hatte. Etwas schuldbewußt warf er ihn weg.

Die Pflanze, nein, nicht nur die angegriffene, auch der Schößling Yggdrasils:

Beide hatten Angst gezeigt. Deutlich hatte er ihre empathischen Schwingungen vernommen.

Und eine Frage war in seinem Bewußtsein entstanden: Warum sollten die Yggdrasils gleich sein? Warum sollten die Misteln hier wie irdische Misteln aussehen?

David trat näher und sah sich die Ranke an, die er mit seinem Steinmesser angegriffen hatte. Die Ranke war tief eingeschnitten, der Strom des Saftes war versiegt. Es hatte sich eine Art Schorf gebildet, der die Wunde verschloß. David setzte sich davor und sendete beruhigende Gedanken. Er gestand seinen Irrtum ein, versuchte, ihn zu erklären und begründete ihn mit seiner Fürsorge für die neue Yggdrasil.

Der Schmerz, der in seine Gedanken tropfte, verebbte langsam. Pflanzen sind zäh, und besonders die Misteln auf Adzharis, die so ganz anders aussehen als die von Terra. Dafür entstand das Gefühl von Verständnis, Durchdringung und Freundschaft.

David drang noch einmal tief in das Bewußtsein der beiden Pflanzen ein. Er hatte die junge Yggdrasil vor sich, die einmal ein Welturbaum für die Menschheit werden sollte. Und er hatte eine zweite Pflanze, die sich zu Yggdrasil hingezogen fühlte. Eine Pflanze, die mit Yggdrasil eine Symbiose eingehen wollte, um der Menschheit die Misteln zu schenken, die die Treiberraumfahrt brauchte.

Er wußte nicht, wie lange er vor den Pflanzen gesessen hatte. Barnum, die Sonne des Planeten Adzharis, neigte sich dem Osten zu; bald würde sie hinter den Spitzen der Berge verschwinden, die den Talkessel beschützten. Seltsame Gedanken summten durch den Kopf des Terranauten. Die halb versteinerte Yggdrasil auf der Erde war nicht der einzige Weltenbaum, der existierte. Sie waren auf viele andere gestoßen. Sie hatten einst ein Netz gebildet, eine Einheit, die nun zerstört war. Und er wußte, daß Yggdrasil nach eigener Auskunft einen Fehler gemacht hatte, indem sie der Menschheit – zu früh – die Misteln geschenkt hatte. Ein zweiter Fehler: Sie hatte dafür gesorgt, daß während der ersten Kaiserkraft-Experimente Valdecs der weitaus größte Teil der entropiebeschleunigenden Kraft abgeleitet wurde. Dadurch war die Entwicklung der Kaiserkraft sogar beschleunigt worden. Yggdrasil, der Renegat unter den Weltenbäumen?

Und wieder liefen diese Überlegungen auf die gleiche Frage hinaus: Wer war er wirklich? Warum war er der »Erbe der Macht«? Fragen über Fragen. Und nicht eine Antwort. Auf Rorqual, im Herzen der Hohlwelt. Dort hätte er vielleicht alles erfahren können, wenn er auf den geheimnisvollen »Lenker« gewartet hätte. Nun war ihm nur der

Hinweis auf den »Alten Wald« geblieben.

David öffnete die Augen und sah das Wunder: Auf einmal hatte sich eine der Verdickungen geöffnet. Es war eine geschlossene Knospe. Sie hatte sich geöffnet, mit einer derartigen Geschwindigkeit, daß das Auge den Bewegungen der schützenden äußeren Blütenblätter folgen konnte.

Und die Knospe gebar eine Mistel, klein noch, weißlich, zerknittert, gefaltet. Und dann blühte alles auf, und die erste Mistel der neuen Yggdrasil glänzte im Schein der untergehenden Sonne Barnum von Adzharis.

Es war ein Wunder, und David hatte Tränen in den Augen. Er wußte, daß es die richtige Mistel war. Sie sah etwas anders aus; war noch verdrehter, verrückter gefaltet in der Form des Triadischen Monochords, aber es war eine funktionsfähige Mistelblüte – und David hätte darauf schwören können, daß ein gutes Treiberschiff mit ihr die nächste Galaxis erreichen konnte.

Über ihm wurde der Himmel dunkel. Dunkler, als er es eigentlich sein sollte.

David starrte nach oben. Sein gebräuntes, bärtiges Gesicht wurde blaß.

Ganz hoch oben schwebten Gleiter der Grauen Garden, verdeckten die Sonne und beschatteten das Tal.

Sie hatten ihn entdeckt. Das konnte kein Zufall sein.

Lange war er Gärtner gewesen. Jetzt wurde er wieder zum Kämpfer. Zum PSI-Mann mit ungeheurem Potential.

Aus einem Reflex heraus ergriff David den Speer, der neben ihm lag. Er ergriff ihn mit der Rechten, schwang ihn empor. Eine stolze Erscheinung, ein Mann, der aussah wie einer der frühen Vorfahren der Menschheit, und dennoch wies sein Geist in die Zukunft.

David terGorden, der Erbe der Macht, packte den Speer jetzt mit beiden Händen. Er blickte empor zu den Gleitern, die bewegungslos über dem Talkessel schwebten. Offenbar war sich die Besatzung nicht klar darüber, daß sie schon ihr Ziel erreicht hatte.

David warf einen fast verzweifelten Blick auf seine *Yggdrasil,* und er schwor sich lautlos, diese Pflanze mit dem wenigen, das er hatte – mit seinem Leben –, zu verteidigen.

Er richtete den Speer genau aus, ließ seine PSI-Kräfte daran entlangstreichen und jäh daraus hervorschießen, das ferne Schiff umhüllen, das als dunkler Fleck am Abendhimmel Adzharis' stand.

Das erste war die Frage. *Wer?*

Es waren Feinde. Er hatte es geahnt.

Aber es schlugen ihm PSI-Impulse entgegen. Dort oben im Ringo saß ein PSI-begabtes Wesen, und es war krank, voller Haß und Wahn.

Das zweite war die Frage. *Warum?*

Haß und Wahn waren die Grundmotivation. Darüber war ein Mantel gedeckt. Der hieß Pflicht, Leistung, Anerkennung – und Wahnsinn. Er fing Gedankenfetzen auf. Max von Valdec. Blindheit. Stella by Starlight. David hatte von dieser Frau gehört.

Ich werde ein Stern sein, aber nur durch das Sternenlicht, das ich nicht sehen kann.

Er verbannte diesen Gedanken, diese Eingebung und sein ganzes Mitgefühl in den hintersten Winkel seines Hirns. In Sekundenbruchteilen hatte er eine menschliche Tragödie erfahren. Und es war wieder sein Gegner, der Gegner der ganzen Menschheit, der Schuld daran trug.

Valdec!

David wußte, daß seine Kraft nicht reichte. Vor wenigen Minuten hatte er sich geschworen, die neue Yggdrasil mit seinem Leben zu verteidigen. Und sein Leben hieß: seine ganze Kraft.

Er konzentrierte sich. Erneut richtete er den Speer auf die Gleiter. Funken sprühten wie Elmsfeuer auf seiner glutgehärteten Spitze. Er suchte die Gleiter mit seinen PSI-Sinnen ab. Nur ein PSI-Begabter, diese schreckliche Frau. Zwei Männer, normal, aber verwirrt.

Und Graugardisten, ungeduldig auf den Einsatz wartend.

Sie sahen sein Tal, versuchten zu analysieren, was hier stattfand. Sicher hatten sie schon PSI-Ströme empfangen. Die Messungen waren kompliziert, aber sie brauchten nicht lange, um zu wissen, daß er hier war.

Er und es.

David schloß die Augen und sandte einen Gedanken nach oben. Er versuchte, einen Schirm über das Tal zu legen, es aussehen zu lassen wie irgendeine Einöde. Er strengte sich an, bis alles schmerzte. Jeder Muskel und jede Faser seiner Nerven.

Und er hatte Erfolg. Er hatte den Eindruck, als würde das Tal von einer milchigen Glocke überzogen.

Und dieser Eindruck war ebenso in der psionisch begabten Frau dort oben.

David sank zusammen, aber er durfte nicht aufgeben. Er mußte so lange den Schirm aufrechterhalten, bis die Gefahr, die ihm von den Gleitern drohte, verschwunden war. In einem hinteren Winkel seines Geistes wußte er, daß seine Anstrengung nur dem PSI-Menschen, der PSI-Frau galt. Und was war mit den anderen?.

*

Die Queen winkte ab.

»Wir haben uns geirrt«, sagte sie. »Das Tal ist leer. Nebel. Wasser, primitive Tiere. Keine Spur von David terGorden oder von seiner neuen Pflanze.«

Sie wandte sich ab. Schauer von Schmerzen überfluteten ihren schlanken, alten Körper.

Feng Litau starrte auf die ausschlagenden Zeiger des Suchgerätes. Er wandte seinen Blick und sah den Deputy-Manag von Barnum Seafood Inc. an. Tonn Sprott schüttelte den Kopf. Seine Geste bedeutete: zurück, weg von hier. Aber Litau ließ sich darauf nicht ein.

»Sie sehen selbst, was dort unten los ist, Deputy«, sagte er. »Die Queen …«

Die Queen hörte ihn nicht mehr.

»Einmal ein Grauer, immer ein Grauer«, höhnte Sprott. »Geht es nicht in Ihren Bleischädel, Litau, daß wir uns zurückziehen müssen?«

»Ich sehe«, sagte der Graue, »daß die Queen nicht sieht, wie sie sehen sollte!« Er nickte bedeutungsvoll zu dem schlaffen Körper der Queen hinüber. Sie war bewußtlos. Litau nahm den Helm von ihrem Kopf, und die weiße Aureole ihres Haares schien zu einem eigenständigen Leben zu erwachen. Aber sie selbst blieb wie tot.

»Wir fliegen zurück«, sagte Sprott heiser.

»Nein, wir bleiben hier oben«, antwortete der Hauptmann der Grauen auf Adzharis, und plötzlich hatte er einen Paralyser in der Hand. »Ihr werdet mich nicht stoppen, Sprott!«

Der Deputy der Barnum Seafood Inc. wich zurück. »Ihr würdet das tun?« keuchte er.

»Im Namen Terras!« nickte Feng Litau.

»Und die Queen?«

»Die Queen ist wahnsinnig!«

Tonn Sprott ergab sich in sein Schicksal.

Eine neue Stimme klang auf. Die andere Stimme der Queen. Sie richtete sich von ihrem Liegebett auf.

»Wir bleiben hier und beobachten«, sagte sie schlicht.

Litau und Sprott starrten sie aus aufgerissenen Augen an.

*

Der Übergang war abrupt.

Auf den Bildschirmen, die vorher nur graues Wallen gezeigt hatten, leuchteten jetzt wieder die Sterne des Normalraums.

»Alles in Ordnung?« erkundigte sich Farrell.

Ignazius Tyll nickte zusammen mit Patran Grevenhart. Nur Treiber waren gegenüber den rätselhaften, energetischen Einflüssen eines Fluges durch Weltraum II immun. Nicht jedoch Menschen, die über keine PSI-Fähigkeiten verfügten. Die für die Kaiserkraft-Schiff entwickelten Absorptionsmedikamente sorgten aber dafür, daß auch sie den Flug nicht mehr in den Kälteschlafkammern verbringen mußten.

Alle Treiber waren in der Zentrale der TASCA versammelt. Einige von ihnen schienen über alle Maßen erschöpft zu sein. Selbst der Glanz aus Asen-Gers Augen war verschwunden. Seine Schultern waren nach vorn gebeugt, sein Gesicht schien eingefallen.

»Ist etwas … nicht in Ordnung?« erkundigte sich Ignazius Tyll.

Asen-Ger lachte trocken auf. »Es war eigentlich vorauszusehen. Schon unter normalen Umständen wäre der Flug ein Wagnis gewesen. Diese Loge ist eine der besten, aber sie hatte keine Gelegenheit, sich auszuruhen.«

»Zur Ermüdung und damit mangelnden Konzentration der Loge kommt noch ein weiterer Faktor. Sehen Sie selbst.«

Farrells Zigarre hing kalt und zerbissen zwischen den spröden Lippen. Er deutete zur Schale hinüber, in der die Mistel schwamm, die den Treibern den Weg durch den zweiten Weltraum gewiesen hatte. Tyll mußte sich erheben, um in die Schale zu blicken. In der Nährflüssigkeit lag eine verkümmerte, abgestorbene schwarze Masse.

»Die Mistel ist … tot?« fragte er leise. Der Lordinspektor ahnte, was das bedeutete. Grevenhart runzelte die Stirn.

»Kaiserkraft«, sagte Asen-Ger bitter. »Ihr haben wir es zu verdanken, daß diese Mistel tot ist. Die Energieeinbrüche in Weltraum II, das gestörte Netz der Kraftlinien – das hat diesen Flug beinahe scheitern lassen. Wir brauchen jetzt eine lange Pause, bevor wir wieder ein Schiff durch den Weltraum II lenken können.«

»Und vor allen Dingen eine neue Mistel«, fügte Narda spitz hinzu. »Hoffentlich hat David Erfolg gehabt. Hoffentlich …«

Sie verschluckte die letzten Worte, aber die anderen verstanden auch so, was sie hatte sagen wollen.

Ein Ruck durchlief das Schiff. Irgendwo summte etwas. Auf einem der Außenbildschirme zeigte sich so etwas wie eine nebelhafte Blume, die sofort dahinwelkte und, noch bevor man seinen Blick genau darauf richten konnte, wieder verschwunden war.

»Was war das?« erkundigte sich Grevenhart. Man hätte den Eindruck haben können, für ein paar Augenblicke hätte die Faust eines Riesen den Raum selbst erschüttert.

»Das?« lachte Asen-Ger freudlos auf. »Ebenfalls Kaiserkraft. Vielleicht ist einer der Trichterfrachter gestartet, um adzharische Spezialitäten in die Gourmetrestaurants der Erde zu bringen. Er muß das Schwellenfeld noch innerhalb des Barnumsystems aufgebaut haben.«

»Vielleicht«, sagte Narda leise und mit einem rätselhaften Gesichtsausdruck, »ist kein Schiff abgeflogen, sondern angekommen.« Aber niemand achtete auf ihre Worte.

Auf den Bildschirmen der Anflugkontrolle glänzte eine grünliche Scheibe: Adzharis.

»Leitstrahl steht«, meldete Zandra. »Autopilot übernimmt Steuerung und Landeanflugs-Kontrolle.« Sie seufzte und rieb sich die Augen.

»Ich bin gespannt, welche Schlechtigkeiten sich unsere liebe Freundin Stella einfallen läßt, wenn sie erfährt, daß ihre entzückenden Freunde zurückkehren. Vielleicht läßt sie schon eine Guillotine für uns errichten …«

»Mal den Teufel nicht an die Wand«, erwiderte Fehrenbach.

Tyll räusperte sich. »Ich glaube, ich kann Sie dieser Sorge entheben. Nach Paragraph 74 Absatz 9 Satz 3 der Verordnung über die Befugnisse des kommissarischen Konzilsvorsitzenden bin ich jeder Queen gegenüber befehlsberechtigt. Des weiteren ist es mir gestattet, selbst politische Entscheidungen auf Kolonialwelten ohne Abstimmung mit den Planetenregierungen zu treffen. Queen Stella by Starlight wird sich diesen Gesetzen fügen müssen.«

Er räusperte sich ein zweites Mal. »Ist der Queen mein Besuch bereits avisiert worden?«

»Zusammen mit der automatischen Identifizierung. Sonst hätte man uns wahrscheinlich schon einige Kampfringos entgegengeschickt.«

Farrell lachte unterdrückt. »Ich glaube nicht, daß die gute, alte Stella gut auf uns zu sprechen ist …«, kicherte er.

»Das ist mir bekannt«, gab Tyll steif zurück. »Ich werden möglicherweise vorhandene Mißverständnisse zur Klärung bringen.«

»Da haben Sie sich, was Stella angeht, aber vier vorgenommen«, fügte Narda hinzu.

»Ich wundere mich nur«, sagte Nilsson düster, »warum sie sich noch nicht bei uns gemeldet hat …!«

Der Bildschirm des Kommunikators blieb auch weiterhin dunkel, selbst dann noch, als die TASCA bereits die ersten Luftschichten der

adzharischen Atmosphäre durchstieß.

»Versteht ihr das, Freunde?« meinte Colynn gedehnt. »Ich habe doch fast den Eindruck gehabt, als hätte der Massetaster eben ein mittelgroßes Objekt aufgezeichnet. Jetzt ist die Anzeige wieder null.«

Nilsson winkte ab. »Du hast wahrscheinlich einen der Monde angepeilt, mein Bester.«

»Quatsch. Ich kann, doch wohl noch Mondgestein und Panzer-Protop auseinanderhalten …«

*

Die drei Drachen näherten sich den Bergschroffen, stiegen höher und überflogen sie.

Nayala sah sofort die winzige Gestalt in der Mitte des Kessels. Der Mann blickte empor, beschirmte die Augen mit der Hand. Unwillkürlich, trotz des Ernstes der Situation, mußte Nayala lachen.

Sie schärfte ihren Hexenblick. Der Mann schien näher zu springen und füllte ihr ganzes Blickfeld aus. So hatte sie David nicht in Erinnerung, aber sie mußte zugeben, daß er ihr immer noch gut gefiel, vielleicht sogar noch besser als früher.

David hatte sein langes blondes Haar nach hinten zurückgebunden. Federn und kleine Knochennadeln steckten in seinen Haaren. Über sein feines, schmales Gesicht wucherte ein kurzer, heller Vollbart. Wenn die Hexe die frühen terranischen Wikinger gekannt hätte, wäre ihr die Ähnlichkeit aufgefallen. Um die Hüften trug David einen Lendenschurz aus Federn und feinem Leder. Die Beine hatte er kreuzweise mit Riemen umbunden, an den Füßen trug er Sandalen aus Leder und Rinde. Sie prägte sich das Bild ein. So wollte sie ihn für alle Ewigkeit in ihrer Erinnerung behalten.

Dann stießen die Drachen, die in ihrer PSI-Tarnung wie große, wilde Vögel aussahen, in den Kessel hinein. Nayala spürte die Tarnung Davids, aber sie besaß für sie keine Gültigkeit. Sie sah den Talkessel, die Tiere und Pflanzen so, wie sie waren.

Und sie sah David. Aufatmend sprang sie vor seine Füße. David hatte sich auf seinen Speer gestützt. Er blickte das Hexenmädchen ungläubig an. Dann wanderte sein Blick zu Thorna und den beiden Männern. Die Männer kannte er nicht, und Nayala stellte schnell Vandel und Trut vor.

Sie sagte alles. Sagte, daß sie wider das Gebot der Hexenmütter aufgebrochen seien, daß sie ihm helfen wollten und daß sie großes Unheil vorhersahen, nicht nur von der Queen des Planeten Adzharis,

die bewegungslos in einem der Gleiter saß, die über dem Tal schwebten, sondern auch von anderen Kräften, die sie noch nicht näher nennen konnte.

David sah Nayala aufmerksam an. Er brauchte nicht mit seinen PSI-Sinnen in sie zu dringen, um zu wissen, daß jedes Wort stimmte und daß er auch ihren Begleitern vertrauen konnte. Er sah nach oben und wußte, daß seine Abschirmkräfte langsam erlahmten. Die Kraft der Hexen hatte er dringend nötig. Jetzt mußte er sich wieder an die Anwesenheit von Menschen gewöhnen. Monatelang hatte er in der Einsamkeit gehaust, hatte den Samen Yggdrasils bewacht, hatte ihm gut zugeredet wie eine Mutter ihrem Kind. Er hatte sogar dem jungen Schößling des Welturbaums eine Familie gegeben, die Tiere, die mit ihren friedlichen Auren eine ausgeglichene Atmosphäre schufen, eine heile Welt. Babys brauchen das. Aber die junge neue Yggdrasil war kein Baby mehr. Sie wuchs heran und hatte ihre erste Mistel aufblühen lassen.

»Wie hübsch«, sagte Thorna und trat näher an den jungen Baum heran. Sie bewunderte die herrliche, kleine Blüte, ohne von ihrer Bedeutung eine Ahnung zu haben. Diese Blüten würden die Treiberraumfahrt wiedererstehen lassen, aber diesmal sollte es eine Raumfahrt sein, die allen Menschen nützen sollte und nicht nur der Gewinnmaximierung der mächtigen Konzerne. »Meine Vermutung war richtig!« rief Thorna aufgeregt. »Seht nur: eine Mistel. Die erste Mistel der neuen Yggdrasil.« Sie blickte Nayala an. »David hat die Prüfung bestanden. Und dein Eingreifen, Nayala, ist rechtens.«

»Hilf mir, Nayala«, bat David. »Ich halte den Schirm jetzt seit einigen Stunden aufrecht. Die Suchstrahlen können den Nebel nicht durchdringen, aber lange kann ich ihn nicht halten!«

»Nebel ist ganz gut«, nickte die hübsche junge Hexe. »Aber nur etwas für Amateure. Du weißt, daß meine Spezialität das Wettermachen ist!«

Sie lächelte, dann verwandelte sich ihr junges Gesicht. Sie beschwor die Kräfte der Luft und des Wassers. Der eben noch freundliche Himmel, von rötlichen Wolken besetzt, verdüsterte sich. Grüne und blaue Ballen türmten sich und rasten näher. Hagel lag in der Luft, Blitze zuckten horizontal über den Himmel, umhüllten die Schweber und den Ringo. Die Gewalten warfen die leichten Kampfgleiter hin und her. Auch der Ringo konnte nicht mehr bewegungslos auf der Stelle stehen.

Ein brodelnder schwarzer Abgrund schien ihn zu verschlingen. Die Schleusen des Himmels öffneten sich, und Tonnen von Wasser,

vermischt mit faustgroßen Hagelkörnern, stürzten herab.

»Das ist noch nicht alles«, lachte Nayala in das Tosen der Elemente hinein.

Ein Taifun!

Die Menschen im Talkessel drängten sich aneinander. Dabei war ihr Platz, zehn Meter im Umkreis, trocken und windstill.

Auch die Tiere befanden sich unter dieser schützenden Glocke. Und natürlich auch die kleine Yggdrasil mit der ersten frisch erblühten Mistel und den großen Knospen, die weitere anzeigten.

*

Queen Yazmins mandelförmige Augen wurden zu kleinen, kritischen Schlitzen, als sie den hochgewachsenen jungen Mann betrachtete.

Aldous saß in sich zusammengesunken in einem Sessel aus Weichprotop. Das Schlachtschiff der Queen, ein gewaltiges, trichterförmiges Kaiserkraft-Kampfschiff von mehr als siebenhundert Metern Länge, schwebte weit außerhalb der Bahn des äußeren Planeten des Barnum-Systems, einem öden, vereisten Steinbrocken, der es noch nicht einmal zu einer halbwegs runden Form gebracht hatte. Die raffinierte Automatik des Schlachtschiffes paßte sich jeder der kollernden Bewegungen des kosmischen Kolosses an. Es vollführte einen grotesken Tanz in seiner Kreisbahn um das Zentralgestirn. Ortungsmäßig waren sie untrennbar mit der Masse aus Fels und Eis verbunden. Das machte sie für Suchstrahlen aller Art so gut wie unsichtbar.

»Ich hatte Kontakt, aber er ist wieder abgebrochen«, sagte Aldous düster.

Seine Augen sind so stumpf, dachte Yazmin. Ist den Psychotechnikern in der Basis möglicherweise ein Fehler unterlaufen? Nein, das war ausgeschlossen. Sie verstanden ihr Handwerk, das hatten sie mehrmals bewiesen. Die PSI-Strahlungen von Adzharis? Vielleicht … Wichtig war nur, daß Aldous den quasipermanenten Kontakt zu seinem Bruder Grevenhart nicht völlig verlor. Nur über diesen Kontakt hatte sie auch die Möglichkeit, Grevenhart zu kontrollieren. Und Grevenhart würde sie in Begleitung Tylls und der Terranauten zu David terGorden und dem Yggdrasil-Ableger bringen.

»Versuchen Sie es weiter«, sagte Yazmin ruhig.

Aldous machte eine vage Handbewegung und hüllte sich in Schweigen. Der Mann machte einen unglücklichen Eindruck. Aber darauf ging die Queen nicht näher ein. Wichtig war ihr nur, daß

Aldous funktionierte.

»Das Schiff bleibt in der Kreisbahn. In diesem Versteck. Wir brechen mit dem Ringo auf!«

Sie suchte sich sorgfältig eine Elitetruppe aus der Besatzung zusammen, überwachte persönlich die Sonderbewaffnung des kleinen Raumers und verlor keine Sekunde mit dem Start. Das eiförmige Gebilde raste quer durch das Barnum-System auf Adzharis zu.

In der Kommandozentrale des Ringos starrte Aldous auf eine überdimensionale Projektion des Planeten, der nur einen Kontinent hatte und sonst völlig von der endlosen See bedeckt war, die seinen Fischreichtum und damit seine Exportkapazität begründete.

In der übergroßen Projektion konnte man auf den Wassermassen auch die vollautomatischen Fangstationen ausmachen, die den großen Schwärmen nachtrieben.

Über den Fangstationen stand die Plattform Poseidonis im Orbit, von der aus die riesigen Containerschiffe zum inneren Machtbereich Terras und zur Erde selbst gingen. Jetzt war nicht viel los auf der Riesenplattform. Ein paar Schiffe der Grauen standen herum, die zur Sicherheit abkommandiert worden waren. Sie hatten den langweiligsten Dienst, den man sich vorstellen konnte.

Deshalb war ihr Hauptmann mehr als freudig überrascht, als ein Ringo der Grauen Garden mit irrsinniger Geschwindigkeit durch das Sonnensystem raste und genau auf die Station zuhielt. Poseidonis befand sich jetzt genau auf der anderen Seite des Kontinents, so daß sie von Transit City nicht geortet werden konnten.

Die Queen landete auf der Plattform, gab sich den herbeieilenden Grauen zu erkennen und übernahm sofort die Befehlsgewalt. Ihre Mannschaft richtete sich häuslich ein. Aldous verblieb im startbereiten Ringo Yazmins. Eine Bewachung dieses Mannes war nicht notwendig. Seine Konditionierung war ein Wächter, dem er niemals entkommen konnte. Über einen Beobachtungssatelliten stellten sie eine Sichtverbindung über den gesamten Kontinent her, während Aldous mit seiner Art der Wahrnehmung davon unabhängig war.

Über Feinsteinstellung wurde der Raumhafen von Transit City bewacht. Die TASCA saß genau im Zentrum, aber die Queen nahm nicht an, daß der Abgesandte des Konzils mit seinem Raumschiff nach David terGorden suchen würde. Vermutlich würde er dasselbe machen wie sie: ganz offiziell sein Unternehmen bei der zuständigen Queen anmelden und Begleitschutz anfordern. Yazmin selbst hatte nicht die Absicht, in Kontakt zur Queen zu treten. Noch nicht. Sie hatte auch die Grauen auf Poseidonis zu strengstem Stillschweigen während

dieser Aktion verpflichtet und dies mit Sicherheitsmaßnahmen begründet. Ganz gleich: Die Grauen von Poseidonis konnten kaum ihre Befriedigung darüber verbergen, daß endlich wieder etwas los war.

Und im Ringo vor dem großen Schirm sagte Aldous plötzlich mit einer Stimme, in der Erleichterung und Angst gleichermaßen schwebten: »Ich habe ihn. Er ist da!«

*

Auf dem Landefeld des Raumhafens von Transit City herrschte so gut wie kein Betrieb. Die TASCA kam, gesteuert von dem automatischen Leitstrahl, herunter und setzte weich auf. Einige hundert Meter entfernt ragte der Tower empor, das bizarre Konglomerat aus Türmen und Erkern, das mehr wie eine mittelalterliche Burg denn als Verwaltungs- und Überwachungsgebäude wirkte. Ein schwerer Lastengleiter löste sich aus dem Schatten einer Zinne und schwebte ihnen entgegen. Narda blickte den Graugardisten, die sich darauf befanden, mißtrauisch entgegen. David, dachte sie. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät …

»Führen Sie mich zu Ihrer Queen«, schnarrte Ignazius Tyll, nachdem er sich legitimiert hatte. »Ich möchte zunächst sie sprechen, darauf den Ranghöchsten Gardisten auf Adzharis!«

Die Gardisten bekleideten nur niedrige Ränge und schienen von der Situation ein wenig überfordert. Nardas Mißtrauen verstärkte sich weiter. Das Mißtrauen – und die Besorgnis.

»Ich höre und gehorche, Vorsitzender, Sire«, sagte einer der Gardisten. »Ich darf Sie und Ihre Mannschaft zu dem Gästetrakt bringen. Die Queen wird unverzüglich benachrichtigt!«

Tyll schien zu erstarren. »Das ist noch nicht geschehen?« fragte er mit gefährlicher Ruhe. »Was geht hier vor auf Adzharis? Wo ist die Queen? Wo ist Ihr höchstkommandierender Hauptmann?«

»Sie befinden sich«, preßte der Graue hervor, »auf einem Erkundungsflug mit unbekanntem Ziel.«

»Das habe ich mir gedacht«, stöhnte Asen-Ger. »Die verrückte Queen macht wirklich Jagd auf David. Ich hatte gehofft, daß sie nicht soweit gehen würde!«

»Wir müssen los. Sofort«, stieß Narda hervor. In ihren Augen stand Angst. »Nein, ich sehe nichts«, beantwortete sie die unausgesprochene Frage. »Meine PSI-Sinne sind kalt. Aber ich habe Angst. Wir müssen zu David. Unsere Kampfkraft ist eingeschränkt, aber der Lordinspektor kann uns helfen!«

»Ich bin nicht zu Ihrer Hilfe da«, stellte Tyll freundlich, aber bestimmt richtig, »sondern nur, um die Wahrheit herauszufinden und den Konzilsvorschriften zu genügen.«

»Wenn Sie noch lange warten, gibt es bald keine Wahrheit mehr zu melden«, meinte Claude Farrell.

»Wir müssen in den Palast der Queen«, bestimmte Tyll.

Asen-Ger nickte. Sie stiegen auf die Plattform, hielten sich an der Reling fest und rasten auf den fernen, flachen Bau zu, den sie zunächst für ein Verwaltungsgebäude gehalten hatten. In Wahrheit handelte es sich um den Palast der Queen.

Asen-Ger hielt sich an Tylls Seite. Hinter ihnen befand sich Grevenhart. Der kommissarische Manag des Kaiser-Konzerns war in letzter Zeit recht schweigsam, machte manchmal einen geistesabwesenden Eindruck. Es war, als quälten ihn wichtige Gedanken. Fast aus einem Reflex heraus streckte Asen-Ger einen telepathischen Fühler aus. Abgesehen davon, daß sie alle ziemlich erschöpft waren und derzeit kaum ihre PSI-Sinne einsetzen konnten, stieß er auf eine Barriere. Grevenhart hatte lange Jahre in der Konzilsverwaltung einen hohen Rang bekleidet und war deshalb gegen psionische Beeinflussung immunisiert.

Zusammen mit einigen Gardisten, die Tyll im Namen des Konzils seiner Befehlsgewalt unterworfen hatte, betraten sie die Privatgemächer der Queen. Vor allem ging es Tyll um die Verbindung zur Queen. Er mußte herausbekommen, wo sich Stella by Starlight aufhielt und wie ihre Pläne beschaffen waren.

Erstaunt blieben sie im sogenannten Thronsaal stehen, dessen kalte Schlichtheit nur von den riesigen Akustostaten, den Lautsprecherwänden und den mechanischen Instrumenten der Queen unterbrochen wurde, auf denen sie ihre stundenlangen Meditationen ausübte.

»Was halten Sie davon, Asen-Ger?« fragte Ignazius Tyll und deutete auf die gewaltige Steuerkonsole an der einen Wand der großen Halle.

Asen-Ger schüttelte den Kopf. »Ein einziger, riesiger Synthesizer. Queen Stella by Starlight bevorzugt nicht nur ein außergewöhnlich exzentrisches Verhalten, sie ist zudem noch eine passionierte Liebhaberin aus dem Rahmen fallender Musik. Sie müßten Sie einmal spielen hören. Dann verstehen Sie, was ich meine.« Er rollte mit den Augen. Narda lächelte flüchtig. Ihr ging alles viel zu langsam. Sie wußte, daß sich die Gefahr, in der David schwebte, immer weiter verdichtete. Und währenddessen vertrödelten sie hier Zeit damit, sich über *Musik* zu unterhalten.

Tyll murmelte etwas.

»Diese Anlage kann mit etwa fünfhundertsechsundfünfzigtausend Verrechnungseinheiten veranschlagt werden.« Er schüttelte langsam den Kopf. »Und das alles aus den Konzilsfonds der Zuwendungen für die Grauen Garden …«

Der Mann in dem abgewetzten Anzug wandte sich von der Anlage ab und richtete seine Aufmerksamkeit auf eine wesentlich kleinere, aber immer noch kolossale Konsoleneinheit.

»Und das hier?«

Diesmal antwortete einer der Gardisten. »Das interne sowie externe Kommunikationssystem. Dies ist die Verbindung zum Raumhafen. Grobeinstellung.« Auf einem der großen Bildschirme flammte eine Panoramaansicht des Raumhafens auf. Deutlich war die TASCA zu erkennen. »Dies hier ist eine Direktverbindung zu den beiden Großstädten Solmare und Haymarket.« Der Gardist stellte auch diesen Kontakt her und erkundigte sich kurz und routinemäßig nach dem Aufenthaltsort der Queen und Feng Litau sowie nach dem Deputy-Manag Tonn Sprott, erhielt aber keine befriedigende Auskunft. Niemand schien etwas Genaues zu wissen. Narda wurde immer unruhiger.

»Ruhig, Mädchen«, brummte Farrell leise. »Wir werden ihn schon finden.«

»Fragt sich nur, ob noch rechtzeitig genug.« Sie senkte den Blick. Da war noch mehr. Noch etwas anderes, das sie im Augenblick nicht genau definieren konnte. Etwas, das wie eine dunkle, drohende Wolke wirkte, die sich über Adzharis immer weiter verdichtete.

Nicht nur die Queen Stella, dachte sie und versuchte krampfhaft, den Gedanken festzuhalten. Er entglitt ihr. *Aber wer noch? WER NOCH?*

Und während Narda sich mit finsteren Vorahnungen beschäftigte, Asen-Ger, Tyll und die Grauen weitere Kommunikationsverbindungen herstellten, sonderte sich Patran Grevenhart wie zufällig von ihnen ab und betrachtete scheinbar interessiert die anderen Geräte. Sein Blick war jedoch nach innen gerichtet.

Ja, ich höre dich, Bruder. Du bist nahe.

Zu Anfang hatte die Trennung geschmerzt. Zu Anfang waren Trauer und tiefer Kummer in ihm gewesen, der Aldous galt, ihm und seinem Schicksal. Doch die Trennung hatte den Schmerz betäubt. Der Bruder war kein Bruder mehr. Er war ein Mensch, irgendein Mensch, nicht wichtiger als andere. Jetzt aber, wo sie sich so nahe waren, drohte das längst Vergessene wieder an die Oberfläche seines bewußten Denkens zu dringen. Grevenhart konzentrierte sich, dachte an seinen Plan,

hütete sich aber gleichzeitig davor, diesen Gedanken Zutritt zur quasipermanenten Verbindung zu gestatten.

Wir sind bereit, meldete sich Aldous. *Du wirst unser Führer sein.*

Mit Vergnügen! Auch dieser Impuls erreichte nicht seinen Bruder.

Doch plötzlich schälte sich aus dem beständigen telepathischen und doch nicht-psionischen Strom eine bestimmte Information heraus.

Valdec war nicht dabei! Er hielt sich noch immer in seinem geheimen Stützpunkt auf.

Grevenhart überlegte angestrengt, während er gleichzeitig einen Lagebericht an Aldous durchgab. Eine Modifizierung des Plans war erforderlich. Valdec konnte nicht von ihm ausgeschaltet werden.

Grevenhart nickte langsam. Es war eine Tatsache, mit der er sich abfinden mußte. Die Ausschaltung Valdecs und damit seines Anspruchs auf Kaiser war ohnehin nur ein Sicherheitsfaktor unter vielen gewesen. Die Wahrscheinlichkeit, daß er zur Erde zurückkehren und dort erneut die Macht übernehmen konnte, war vergleichsweise gering. Das Fehlen dieses Faktors konnte mit einer Beschleunigung der juristischen Verfahren zur Übereignung des Konzerns ausgeglichen werden.

Grevenhart drehte sich um. Sein Blick traf auf den Nardas. Und im gleichen Augenblick zuckte etwas Eiskaltes über seinen Rücken. Hatte Narda den Kontakt gespürt …? Nein. Das war unmöglich.

»Und das hier?« erkundigte sich Tyll. Narda drehte sich um. Grevenhart atmete erleichtert auf.

Asen-Ger wandte sich zum Gehen. »Das hat doch keinen Zweck. Wir sollten uns besser sofort auf den Weg machen …«

Die letzten Worte erstarben auf seinen Lippen.

Der Gardist hatte die Verbindung hergestellt, und sie starrten in das schöne und tödlich kalte Gesicht von Queen Yazmin.

*

Asen-Ger hieb auf die Kontrollen, und die Verbindung war unterbrochen. Die Gardisten wußten mit der Situation nichts anzufangen.

»Wo war das?« schrie er. »Schnell, Mann!«

»Oben, die Transitplattform Poseidonis. Da werden die Container zur Erde …«

»Kommt«, rief Asen-Ger. »Wir müssen weg von hier!«

»Wer war das?« fragte Tyll benommen.

»Queen Yazmin. Wenn sie hier ist, dann hat Valdec

höchstpersönlich seine Hände mit im Spiel. Bei Yggdrasil! Woher kann er erfahren haben, was hier auf Adzharis vorgeht …?«

Der Lordinspektor nickte. Er hatte begriffen.

»Sie weiß, daß wir sie erkannt haben«, brachte Farrell hervor. »Das kann nicht ihre Absicht gewesen sein. Jetzt zögert sie nicht länger. Wir sind nicht mehr sicher in Transit City. Trotz der Grauen oder gerade ihretwegen!«

Ignazius Tyll nickte heftig. Wenn die Queen sich den Grauen Garden zu erkennen gab, konnte sie den Alpha-Code anwenden, und die Grauen würden sich, ohne zu zögern auch gegen einen Ignazius Tyll wenden, von Asen-Ger und seiner Loge ganz zu schweigen.

Von draußen drang wüstes Stimmengewirr an ihre Ohren. Kurz darauf schleppten drei Gardisten einen breitgebauten, großen, rotbärtigen Mann herein. Eine dicke rote Perücke fiel von seinem kahlen, narbigen Schädel zu Boden.

»Nelos!« rief Narda. »Nelos Architides. Der Captain!« Sie sprang vor und zerrte an den Armen der Gardisten. »Loslassen! Nelos ist ein Freund!«

Auf einen Wink Tylls traten die Gardisten zurück.

»Schön, euch wiederzusehen, ihr Landratten«, grölte der breite Bärtige. »Aber wer ist diese vertrocknete Gestalt? Sag's mir, Asen-Ger, alte Bohnenstange!« Er wies auf Tyll.

»Ich muß doch sehr bitten«, sagte Tyll eisig.

»Hol mich der Stockfisch, ein hohes Tier, der Herr«, sagte der Bärtige mit gespieltem Entsetzen. »Ich wollte euch nur wiedersehen, meine Retter. Laßt uns feiern, aber ohne diese grauen Mäuse da!«

Asen-Ger warf Ignazius Tyll einen schnellen Blick zu. »Captain Architides war Chef eines Fangschiffes, das von mutierten Meereswesen angegriffen wurde. Wir haben ihn bei unserem letzten Aufenthalt auf Adzharis gerettet, und er ist ein *sehr* lustiger Gefährte, der *viel* zu berichten weiß!«

Tyll winkte die Gardisten hinaus. Sie waren unter sich.

»Sie können offen sprechen, Captain«, sagte Tyll. »Aber beeilen Sie sich, die Zeit wird knapp!«

»Gleich ist es Nacht«, sagte der Bärtige. Seine Stimme war jetzt sachlich und ruhig. Der grölende Seemann war offenbar nur ein Teil seines Charakters.

»Wie ihr wißt, habe ich einige gutunterrichtete Freunde. Von ihnen habe ich erfahren, daß Thorna die Flucht gelungen ist. Sie ist ins Hexengebiet gegangen, um David terGorden zu finden und ihn vor dem Angriff der Queen zu warnen.«

Asen-Ger nickte. »Wo finden wir David?«

»So gut sind meine Freunde nun auch wieder nicht informiert.« Nelos Architides zögerte kurz. »Da ist noch etwas. Wenn meine Informationen richtig sind, dann war Thomas Flucht nicht zufällig, sondern von Queen Stella arrangiert, um mit ihrer unfreiwilligen Hilfe David aufzuspüren. Zum Donnerkeil! Könnt ihr David nicht mit euren PSI-Kräften ausfindig machen?«

»Nicht hier, nicht auf Adzharis«, sagte Narda leise. »Außerdem müssen sich unsere PSI-Kräfte erst wieder regenerieren.« Sie wurde noch aufgeregter, als sie ohnehin schon war. »Aber es gibt Menschen auf Adzharis, deren PSI-Sinne nicht gelähmt sind: die Drachenhexen.«

»Beim Klabautermann!« dröhnte der Captain. Leiser fuhr er fort: »Dann werde ich euch führen, so gut ich kann. Ich weiß, wo ein Zugang ins ›Versiegelte Land‹ liegt. Das ist die erste Station. Vielleicht helfen sie euch weiter!«

Asen-Ger nickte. »Wir alle kennen Nayala. Wir können uns auf sie berufen. Ich hatte ohnehin den Plan, mich mit ihr in Verbindung zu setzen. Aber jetzt sieht alles anders aus. Wir haben Valdecs Queen auf dem Hals und können nur raten, was die vorhat. Ein ebenso ungewisser Faktor ist die Queen Stella by Starlight.«

Ignazius Tyll nickte. »Es gibt jetzt zu viele Möglichkeiten. Wir können uns David terGorden nicht normal und offiziell nähern. Wir müssen ihn aufsuchen, und zwar wir alle.«

»Wir müssen retten, was noch zu retten ist«, brummte Fehrenbach. »Was ist mit den Grauen draußen?«

»Sie bleiben draußen«, nickte Tyll. »Ich gebe ihnen den Befehl, sich nicht von der Stelle zu rühren und uns ihre Gleiter zu überlassen. Das wird dann der letzte Befehl sein, den sie von mir annehmen werden!«

*

Den Sturm hatten sie ausgehalten, aber nicht den Orkan, der die Gleiter wie welke Blätter durcheinandergewirbelt hatte. Vielleicht hätten sie den plötzlich entfesselten Elementen trotzen können, aber aus Sicherheitsgründen waren sie hinuntergegangen.

Die Queen war in einem schrecklichen Zustand, der von Wutanfällen, Ahnungen und seltenen wachen Momenten durchsetzt war. Sie litt große Schmerzen.

Auf eigenartige Weise schien sie den PSI-Impulsen, die aus dem Tal drangen, hilflos ausgeliefert zu sein, obwohl sie selbst PSI-begabt war. Feng Litau spürte nur von Zeit zu Zeit ein unangenehm bohrendes

Gefühl im Nacken, ebenso wie die Grauen im anderen Gleiter. Er wußte, daß ihn die Konditionierung, die ihn zum Grauen gemacht hatte, vor dem mentalen Chaos schützte. Tonn Sprott besaß diese Abschirmung nicht. Manchmal glich sein Gesicht einer Fratze, dann war es wieder normal. Der Deputy-Manag hatte ohnehin nur eine geringe Belastungstoleranz, und die letzten Ereignisse hatten ihn geschafft. Vielleicht, dachte Feng, ist er inzwischen schon genauso verrückt wie die Queen.

Litau besann sich auf sein Soldatenhandwerk. Er nahm mit Sicherheit an, daß der vor ihnen liegende große Talkessel, der von hohen Bergen eingerahmt war, das Versteck jenes David terGorden war, hinter dem die Queen her war. Aber er konnte nicht viel davon sehen. Das Unwetter hatte nachgelassen. Aber so etwas wie ein grauer, von schmutzigen Farben durchzogener Nebel waberte davor. Es machte krank, zu lange daraufzustarren.

Hexenwerk!

Feng Litau, der oberste Kommandierende der Grauen Garden von Adzharis, hatte seine Leute in schnell ausgehobenen Gräben, die zusätzlich befestigt und überdacht waren, postiert. Die Waffen waren in Stellung gebracht. Schwere Stunner. Laserkanonen. Es würde genügen, um die Felsen zum Schmelzen zu bringen. Aber noch war es nicht soweit.

Ein heiseres Krächzen ertönte über ihm. Hoch oben am Himmel, in der Dämmerung des Abends, schwebte ein riesiger Vogel, nein, ein Drache. Auf seinem Rücken saß eine menschliche Gestalt. Feng Litau riß die Handfeuerwaffe hoch und preßte die Finger auf den Sensor, bis sie schmerzten. Verwundert schüttelte er den Kopf.

Es war ein Insekt, das dicht über seiner Nase kreiste.

*

»Wie konnte das passieren?« herrschte Queen Yazmin den Wachhabenden Grauen an.

Der Gardist verzog keine Miene. »Es handelte sich um die persönliche Verbindung der Queen, der private Communer im Palast. Es war nicht anzunehmen, daß eine Verbindung über diesen Draht zustande kommen würde.«

»Und warum nicht, wenn ich fragen darf?« erkundigte sich die Queen mit gefährlicher Ironie.

»Weil die Queen seit Tagen verschollen ist«, meldete der Gardist.

Die Frau starrte ihn aus großen Augen an.

»Warum erfahre ich das erst jetzt?« fragte sie eisig.

»Sie hatten keine diesbezügliche Frage gestellt«, sagte der Gardist respektvoll.

Die Queen wandte sich ab. »Ich hätte es mir denken sollen, daß es auf diesen Randwelten nur Holzköpfe gibt«, zischte sie.

Sie sah Aldous an. Er hatte die Augen halb geschlossen.

Nicht mehr lange, dachte Yazmin, und wir wissen, wo David ist …

*

Murdala, die Clanmutter des Drachenclans, eine alte und besonders weise Hexe, wiegte bedächtig den dunkelhaarigen Kopf. Sie schien jung, die Stammesmutter, aber sie war schon über achtzig. Man sagte, daß die Hexen von Adzharis ihre langdauernde Jugend den PSI-Strahlen des Mondes Chrama verdankten.

Im Schein des Mondes umspielte ein spöttisches Lächeln ihre vollen Lippen.

Es war Nacht auf Adzharis. Das milchige Licht des Mondes, der dicht über dem schwarzen Horizont stand, machte die grauen Schatten lang, ließ die Gesichter abwechselnd aufleuchten oder ganz in Schwärze versinken.

»Schwerwiegendes habt ihr euch zuschulden kommen lassen, Außenweltler«, sagte sie scharf. »In letzter Zeit häufen sich die Vorfälle. Wir haben in einem Fall – bei David terGorden – eine Ausnahme gemacht, aber nur unter besonderen Bedingungen!«

»Clanmutter«, begann Asen-Ger, »wir würden gern die gleiche Bedingung annehmen, um eure Bräuche nicht zu verletzen, aber die Zeit drängt. Wenn nicht alles umsonst sein soll, müssen wir David terGorden erreichen, ihn warnen und ihm notfalls gegen die feindlichen Einflüsse helfen, die seine guten Absichten durchkreuzen und ins Gegenteil verkehren wollen. Ein Mädchen aus eurem Stamme gehörte zu unserer Besatzung. Wir haben sie schätzengelernt. Wir würden gern mit ihr reden, damit sie für uns spricht.«

»Zeit ist Geld«, ließ sich Ignazius Tyll vernehmen. »Halten wir uns nicht zu lange hier auf. Als kommissarischer Konzilsvorsitzender habe ich das Recht, die direkte Kontrolle über jeden dem Reich angeschlossenen Planeten zu übernehmen. Gemäß Paragraph 19 Absatz 4 Strich 3 des Kolonialvertrages in der Fassung vom 11. August 2391 verlange ich hiermit alle mögliche Unterstützung von den adzharischen Kolonisten der ersten Generation.«

»Die Zeiten sind vorbei, daß wir von Terranern Befehle annehmen«,

zischte die Hexenmutter. »Ihr seid hier nur geduldet, vergeßt das nicht!«

Auf eine weitausholende Handbewegung hin sahen sich die Terranauten und die beiden Konzilsrepräsentanten um. Ein Ring hatte sich um sie geschlossen. Ein Ring von Männern und Frauen, dunkel gekleidet, mit glühenden Augen. Die Gleiter, die sie von den Garden aus Transit City genommen hatten, waren von riesigen geflügelten Fabelwesen belagert, die neugierig die technischen Einrichtungen beschnüffelten. Ein Drache probierte sogar, ob das Metall seinen Zähnen standhielt, bis ihn ein scharfer Zuruf seiner Besitzerin zurückhielt.

»Wir haben uns freiwillig in eure Gewalt begeben«, sagte Asen-Ger. »Wir haben alles getan, um eure Welt wieder zu erreichen. Wir haben einen Mann mitgebracht, der erfahren soll, was David terGorden auf Adzharis tut, warum eure Welt besser geeignet ist, eine neue Yggdrasil zu tragen. Und dieser Mann hat Einfluß und Ansehen genug, daß man ihm glaubt!«

Murdala, die Hexenmutter, sah Asen-Ger zweifelnd an. »Du bist kein Lügner«, sagte sie langsam. »Du nimmst uns kein Land, vergiftest nicht unsere Flüsse, verdirbst nicht unsere Tiere und bringst nicht die Kraftlinien durcheinander, von denen unsere Hirne leben. Du nicht, aber andere werden wiederkommen, und es wird schlimmer sein als je zuvor!«

Asen-Ger biß sich auf die Lippen. Er setzte alles auf eine Karte und konnte nur hoffen, daß der Lordinspektor mitspielte. Die Hexenmutter schien ihn als einzigen anzuerkennen, also sprach er weiter.

»Und was ist, wenn wir unser Wort geben, daß die Menschen von Adzharis wieder verschwinden werden? Daß es nur das heilige Tal des neuen Urbaums Yggdrasil geben wird, mit einer kleinen Mannschaft, die die Verteilung der Misteln für die neue Treiberraumfahrt übernehmen wird? Mehr nicht. Die Siedlungen können langsam aufgelöst werden, auch die großen Städte. Wir werden euch in Ruhe lassen.«

»Könnt ihr das garantieren?« fragte die Clanmutter lauernd.

»Nein«, sagte Asen-Ger. »Aber wir versprechen, daß wir uns auf Terra dafür einsetzen werden!«

»Das ist nicht viel«, bemerkte die Clanmutter. »So öffnet euren Geist!«

»Tut, was sie sagt«, meinte der Logenmeister. »Sie soll wenigstens sehen, daß wir es ehrlich meinen!« Er wirkte müde und kraftlos, als hätte er sein Spiel schon verloren.

Die Clanmutter tat überrascht. »Ihr habt Kräfte wie wir, normalerweise – aber nicht jetzt. Und so wollt ihr für eure Zukunft kämpfen?«

»Was meinst du damit?« knurrte Asen-Ger. »Wir sind Treiber, wie David terGorden auch. Und auch eure Nayala hat Treiberfähigkeiten!«

»Stimmt. Also seid auch ihr Hexen und Hexenmeister. Aber eure Kräfte sind verbraucht und bedürfen einer Auffrischung!«

Ehe die überraschten Terranauten den Umschwung voll begriffen hatten, bildeten die Hexen vom Stamme der Drachen einen Ring um sie. Murdala bedeutete ihnen, sich zu setzen und die Augen zu schließen.

Dann spürten sie einen gewaltigen Strom von PSI-Kräften in sich eindringen. Es war wie ein warmer Regen, der über ein ausgedörrtes Land niederging, wie die erste gute Mahlzeit für einen Halbverhungerten, wie die Sonne, die ein Land aus dem Winterschlaf wieder zum Leben erweckt.

Die Terranauten atmeten tief durch, die Körper dehnten sich, erleichterte, wohlige Seufzer kamen von den eben noch eingefallenen und blassen Lippen, trübe Augen füllten sich mit Glanz, und der Geist verfügte wieder über alle seine Kräfte. Vielleicht sogar mehr als bisher.

Hallo, Narda!

Colynn, alter Junge!

Los, Farrell, auf zu neuen Taten!

Mann, wo warst du so lange?

Ich könnte Bäume ausreißen!

Lieber nicht, die Hexen werden sauer!

Gelächter, Freude, Zuversicht.

Langsam stand Asen-Ger auf.

»Wie können wir euch danken?« fragte er leise.

»Indem ihr euch bemüht, das zu verwirklichen, was ihr euch vorgenommen habt. Wir wollen nicht alle Menschen von Adzharis vertreiben. Laßt die kleinen Dörfer und Städte am Rande des Meeres. Laßt die Fischer und Handwerker hier, die Bauern und Künstler. Aber verschrottet die automatischen Fangstationen, die Handelsstationen der Konzerne, die Fabriken und Protopmetropolen!«

»Das wollen wir tun«, versprach Asen-Ger, und plötzlich fiel ihm ein, daß der Abgesandte des Konzils noch nicht Zustimmendes gesagt hatte. Ignazius Tyll war wieder ganz die alte Buchhalterseele, als er bemerkte: »Die Verluste dabei dürften nicht gering sein, aber wir werden sie zu gleichen Teilen auf die Abschreibungskonten der

Konzerne buchen. Das dürfte nur einen unwesentlichen Einfluß auf das galaktische Bruttosozialprodukt bedeuten.«

»Werden Sie uns den Weg zu David terGorden zeigen?« fragte der Logenmeister die Hexenmutter.

Die nickte.

»Ich werde euch eine weiße Taube voranschicken. Sie reagiert auf die Hexenkräfte Nayalas.«

Auf das überraschte Gesicht des Logenmeisters hin lächelte die Hexe. »Ja, Nayala ist bei David. Sie ist heimlich, ohne uns zu fragen, mit zwei unserer Hexenmänner und der Terranerin Thorna in den Talkessel geflogen, wo euer Freund seine Pflanze aufzieht!«

»Wir könnten selber mit unseren neugewonnenen Kräften David und Thorna aufspüren. Auch Nayala. Wir kennen ihre PSI-Werte.«

»Das halte ich für unklug«, bemerkte Tyll. »Queen Yazmin wartet vielleicht nur darauf, Ihre PSI-Emissionen zu empfangen!«

»Möglich«, nickte der Logenmeister. »Wir folgen der Taube und bemühen uns, mit unseren PSI-Kräften die Gleiter abzuschirmen!«

Ein leuchtender, kleiner Vogel flatterte aufgeregt vor ihnen durch die Luft, stieg an, beschrieb einen Bogen und kehrte wieder zu ihnen zurück, als warte er ungeduldig auf ihren Aufbruch.

Die Drachen hatten sich widerwillig von den Gleitern entfernt, in denen sie wohl eine Art von mechanischen Verwandten gesehen hatten.

Die Terranauten stiegen auf die Plattformen und hielten sich an der Reling fest.

Sie stiegen empor in die dunkle Nacht, noch lange verfolgt von den glühenden Augen der Hexen, die ihnen voll Vertrauen nachsahen, das mit Sorge gemischt war.

Die Gleiter strebten nach Norden, zwei dunkle Wolken, die dicht über den Wipfeln des Urwalds dahinrasten.

Grevenhart lächelte still in sich hinein.

*

Der Ringo der Queen stieg auf. Er beschrieb einen weiten Bogen, schien in die Sonne Barnum selbst zu tauchen, umkreiste den halben Planeten und war auf der Nachtseite von Adzharis.

Im Kommandoraum bedeckte der große, leuchtende holografische Schirm die Seitenwand. Aldous saß davor, die Fäuste an die Schläfen gepreßt.

»Sie bewegen sich weiter«, sagte er. »Sie sind schneller denn je. Und

sie fliegen hier entlang.« Er erhob sich schwankend und trat auf die Karte zu.

»Nehmen Sie Ihren Leuchtzeiger!« befahl die Queen.

Aldous warf ihr einen merkwürdigen Blick zu und nahm ein Gerät auf, das einer altertümlichen Taschenlampe ähnelte. Eine zitternde, helle Linie kroch jetzt über den Holoschirm.

»Nach Norden«, murmelte die Queen. Sie spielte ein paar Daten ein und nickte befriedigt. »Mitten im Hexenreservat. Eine Einöde. Keiner wird uns dort stören. Keiner wird unser Zeuge sein!«

Sie bedachte Aldous mit einem Seitenblick, der soviel besagte, daß sie ihn nicht als Zeugen ansah. Aldous hatte seine Rolle ausgespielt, wenn sie ihr Ziel gefunden hatten.

»Wir nehmen nichts wahr in dieser Gegend«, sagte einer der Grauen ungläubig, die die Besatzung bildeten. Dieser war für die Suchdetektoren verantwortlich. »Queen, keine Energieemissionen, keine Spuren von PSI-Kräften, nicht einmal auf der Feinskala. Und nach unseren Vermutungen ist dort ein großes PSI-Potential vereint.«

»Sparen Sie sich Ihre Vermutungen«, schnappte die Queen. »Ich habe Ihre Meldung zur Kenntnis genommen. Sind Sie sicher, Aldous, daß sie uns den richtigen Weg weisen?«

»Wenn Sie mir nicht glauben, dann sehen Sie doch selbst nach«, brummte Aldous. Er war müde und frustriert. Und seine Konditionierung verbot ihm nicht, in Streßsituationen aggressiv gegen seine Vorgesetzten zu werden.

Die Queen trat heran, zog ihren Handschuh aus Weichprotop aus und schlug ihn ein-, zweimal über das Gesicht des Agenten. Es gab ein häßliches, klatschendes Geräusch. Aldous' Kopf wurde zurückgeworfen. Blut rann aus seinem Mundwinkel. Erschrocken blickte er die Queen an.

»Lassen Sie sich das eine Lehre sein, es nicht noch einmal an dem nötigen Respekt fehlen zu lassen«, sagte Yazmin ruhig. »Sie haben zu gehorchen, weiter nichts.«

Aldous antwortete nicht und ließ den leuchtenden Zeiger weiter über den Schirm wandern.

»Sie schirmen sich offenbar ab«, sagte die Queen. »Das ist gut. Dann können sie uns selbst auch nicht orten. Sie haben genug mit ihrem eigenen Tarnfeld zu tun. Wir bleiben über ihnen. In großem Abstand.«

Über der leuchtenden Taube und den zwei dunklen Wolken schwebte ein winziger Punkt, der wie eine Ameise über den Himmel von Adzharis kroch.

*

Vandel stöhnte leise.

Truts Gesicht war kalkweiß, die Augen gerötet.

David lief der Schweiß in Strömen von der Stirn. Um sie herum tobten die Gewalten. Nayala an seiner Seite zitterte. Sufnor gab ein leises »Kraak!« von sich, das Ausdruck seines Unmuts war.

»Wir … Wir schaffen es nicht allein«, kam es zögernd über die Lippen Nayalas. »Wir vier …Schwach …«

Der Yggdrasil-Schößling schien lichtjahrweit entfernt zu sein. Er schwankte, als kämpfte er gegen einen Windstoß an. Aber vielleicht war das nur Illusion. Es war schwer, zwischen Wirklichkeit und Pseudorealität zu unterscheiden. Schrecklich schwer.

»Wir müssen durchhalten«, brachte David müde hervor.

Das Bild vor ihren Augen verschleierte sich. Die Felswände des Tals verschwanden, lösten sich auf, als hätten sie nur in ihren Gedanken existiert.

Dahinter waren gelandete Gleiter. Graugardisten in Schützengräben. Schwere Waffen, die in Stellung gebracht wurden. Laserkanonen. Raketenwerfer.

Nayala taumelte und brach zusammen. David wankte zur Seite, half ihr wieder in die Höhe. Der psionische Schild, der das Tal schützte, wurde an einigen Stellen brüchig und durchlässig. David wußte, daß auf den Überwachungsgeräten der Grauen jetzt rote Sensoren aufglühten. Er spürte die hektische Aktivität, die sich daran anschloß.

»Schnell, Nayala«, stöhnte er. »Wir müssen die Abschirmung wieder stabilisieren. Wenn die Queen die Lage ausnutzt …«

Sufnor trippelte näher und krächzte besorgt. Nayala schwankte, strich sich das schwarze Haar aus der Stirn und nickte.

»Die Clanmütter«, sagte sie, »wenn ich nur die Clanmütter zu Hilfe rufen könnte. Aber dazu müßten wir den Schirm vernachlässigen.«

David nickte. »Allein könnte ich ihn nicht halten. Und Vandel und Trut sind am Ende ihrer Kräfte.«

So wie wir, fügte er in Gedanken hinzu. Er blickte auf die neue Yggdrasil.

Wenn du mir nur helfen könntest. Die Yggdrasil der Erde hat mir beigestanden …

Er erhielt keine Antwort und vereinigte seine ihm verbliebene psionische Kraft mit der Nayalas, füllte die Lücken des Schildes aus, verstärkte ihn, leistete Widerstand.

Eine halbe Stunde vielleicht noch. Länger nicht.

Sie hatten keine Chance mehr.

*

»Stella!« kreischte Tonn Sprott. Seine Stimme brach ab, als sich eine neue PSI-Welle über sie ergoß. Er hielt es nicht aus. *Er hielt es einfach nicht aus!* »Wir müssen zurück. Zurück! So hören Sie doch …«

Aber Stella by Starlight beachtete ihn nicht.

Sie sah die von dunklen Schleiern verhangenen Berge, die über einen halben Kilometer vor ihnen aufragten. Sie sah die farbigen Nebel, mit denen die im Kessel versuchten, die Belagerer zu täuschen und abzulenken.

Tonn Sprott, Deputy-Manag für die beim Fischeraufstand vertriebene Konzernspitze der Barnum Seafood Inc., wandte sich verzweifelt ab. Der kleine Mann mit der buschigen Mähne war krank vor Angst und Verzweiflung. Ihm war schlecht, und er wollte so schnell wie möglich fort von diesem unheimlichen und gewalttätigen Ort. Auf diesen Gardisten Feng Litau war auch kein Verlaß. Der beschäftigte sich damit, daß er von seinen Leuten befestigte Stellungen in den harten Boden graben und brennen ließ. Die Queen bereitete sich auf einen Krieg vor. Sprott verstand sie gut in ihrem Wahnsinn. Halb tot, wie sie war, voller Schmerzen und Haß, dachte sie daran, daß sie es jenen heimzahlen wollte, die ihren Planeten besucht hatten, um dort … – Was zu tun? Sprott wußte es nicht, wollte es nicht wissen. Adzharis stand plötzlich im Mittelpunkt der gegensätzlichen Interessen, die das Sternenreich zerrissen. Auf der einen Seite die Treiber, die Terranauten, auf der anderen Seite das Konzil und Valdec, der beide bekämpfte. Im Zentrum die wahnsinnige Queen. Und er selbst, Tonn Sprott, ein kleiner, ängstlicher Mann, dem der große Erfolg in den Konzernen versagt geblieben war und dem man hier ein Himmelfahrtskommando übertragen hatte, nachdem es den anderen Manags auf Adzharis zu heiß wurde.

Die Queen schrie auf, und der Deputy-Manag fühlte, wie er erstarrte.

»Angriff, Feng Litau! Greifen Sie an! Schlagen Sie eine Bresche in den Berg!«

Litau bestätigte den Befehl und brachte die großen Laserkanonen des Ringos in Bereitschaft.

Ein grelles Zischen stand in der Luft, dann glühten die Spitzen der Berge vor ihnen geisterhaft auf. Steine polterten herab, ein Lavastrom bewegte sich über die Schroffen und Zacken nach unten, suchte sich

seine Bahn wie ein Wildbach der Hölle.

»Sie wird uns alle vernichten!« heulte Sprott und trommelte auf den nächsten Grauen ein. Der schüttelte ihn ab wie ein lästiges Insekt. Die Grauen hatten einen Befehl erhalten. Sie hatten zu kämpfen.

Der Berg kam ins Wanken, eine Schlucht entstand, die sich sofort mit glühendem Geröll füllte. Rauch stand in der Luft. Das Gras der Steppe, die sich von den Bergen erstreckte, begann zu brennen.

Quälender Hustenreiz schüttelte Sprott. Der kleine Mann warf den Kopf in den Nacken und röchelte. Dann weiteten sich seine Augen. Oben am Himmel flog eine leuchtende weiße Taube geradewegs auf die Mauer aus Flammen und Rauch zu. Hinter ihr fegten zwei dunkle Wolkenbälle, wie vom Sturm getriebene graue Flakexplosionen, in den Talkessel hinein.

Das Zischen der Laser schwoll an. Dann setzten die fluchenden Gardisten Granaten mit Sprengköpfen ein. Das nächste, wußte Sprott, würden Nuklearraketen sein. Aber das würde ihrer aller Ende bedeuten. Tonn Sprott starrte aus tränenden, hoffnungslosen Augen auf die Wand aus Rauch und Flammen. Er verstand nichts mehr. Eben hatte er noch eine Halluzination gehabt. Jetzt schien eine zweite zu folgen.

Hinter der Flammenwand, den Magmabächen und dem Gerölldonner erhob sich eine riesige, graue, massive Wand, wie aus Millionen Tonnen von Panzerprotop.

Wirkungslos prallten die Explosivgeschosse von ihr ab, dann stellten die Grauen ihr Feuer ein. Die Queen schrie wie ein Tier.

*

Die beiden Gleiter, mit denen die Terranauten und die beiden Konzilsrepräsentanten gekommen waren, standen unweit der Felswand, an der sich Davids Höhle befand. Sie hatten die Situation sofort begriffen, hatten sich zur Loge geformt und eine Barriere errichtet. Die Sperre, aus Weltraum-II-Energien gebildet, würde nicht lange halten. Wenn sie hier heil herauskommen wollten, mußten sie die Queen Stella auf andere Weise ausschalten. Sie sprachen sich schnell ab. Es blieb nicht einmal Zeit für eine freundschaftliche Umarmung.

Er staunte seine Freunde und Kameraden an, die wie aus dem Nichts aufgetaucht waren. Er konnte es immer noch nicht fassen. Ihr PSI-Potential war so hoch, höher, als er es in Erinnerung hatte. Und er begriff. Die Clanmütter. Sie hatten Kontakt mit Asen-Ger und den

anderen Terranauten, und die Verbindung hatte den Drachenhexen das ganze Ausmaß der Gefahr offenbart. Sie wußten nun auch, daß David ihre Prüfung bestanden hatte: Die neue Yggdrasil hatte ihre erste Mistel hervorgebracht. David spürte, wie neue Kraft Müdigkeit und Schwäche und Erschöpfung verdrängte. Eine Flucht kam nicht in Frage. Nach wie vor war er der Hüter des Tals. Die Aktion der Terranauten mußte die Bedrohung ausschalten, ein für allemal!

Sie hatten nur noch eine Möglichkeit. Asen-Ger wollte mit seiner Loge Queen Stella und ihre Garden in ihren befestigten Stellungen direkt angreifen, und die Chancen standen nicht allzu schlecht. Sie hatten ihr Feuer eingestellt. Die graue, himmelhohe Wand mußte sie maßlos erschreckt haben.

Nayala schrie plötzlich auf. Die Taube, die ihnen den Weg gewiesen hatte und jetzt gurrend auf der Schulter der jungen Hexe hockte, flog erschreckt auf.

Nayala wies nach oben.

Über ihnen hing der gewaltige Schatten eines Garden-Ringos. Wie in Zeitlupe senkte er sich herab. Und ganz deutlich waren die Initialen des Kaiser-Konzerns mit dem Wappen Valdecs zu erkennen.

Narda stieß einen gellenden Schrei aus und wirbelte herum.

»Er ist es!« rief sie und deutete mit dem ausgestreckten rechten Arm auf Patran Grevenhart. »Ein Verräter. Sein Hirn ist … *anders.* Dort oben ist Queen Yazmin. Und Grevenhart hat ihr den Weg gewiesen.«

»Das ist unmöglich!« stellte Ignazius Tyll fest. »Sein Dossier …«

»Ich pfeife auf sein Dossier!« brüllte Farrell und stürmte vor. »Wenn Narda sagt, der Kerl ist ein Spion, dann ist er auch einer.«

Grevenhart warf sich zur Seite und entging den zupackenden Armen Farrells. Mit einer fließenden Bewegung riß er eine Waffe aus einer verborgenen Tasche. Ein blasser Blitz, und Farrell sank geschockt zu Boden. Die Mündung des Strahlers kam herum, richtete sich auf Narda. Als Grevenhart den Daumen auf den Auslösesensor preßte, warf sich das PSI-Mädchen zur Seite. Der Blitz knisterte über Felsen und Geröll hinweg, ohne jemandem schaden zu können.

Er wollte erneut auf sein Ziel anlegen, doch plötzlich schien das Metall in seiner Hand glühend heiß zu werden, und aus einem Reflex heraus ließ er die Waffe fallen.

Narda lachte spitz.

»Das gefällt dir wohl nicht, wie?«

Ignazius Tyll machte noch immer einen fassungslosen Eindruck.

»Ich kann einfach nicht verstehen, wie …«

»Er hat uns alle an der Nase herumgeführt!« rief Narda. Ihre Augen

blitzten. Unsichtbare psionische Energien hüllten Grevenhart ein, hielten ihn fest. Er war blaß geworden. »Uns, Sie – und zuletzt sich ebenfalls.«

David trat auf den Erstarrten zu, blieb einen Meter vor ihm stehen, musterte die Züge. Dann holte er aus. Er legte seine ganze Kraft in den Schlag, und die Faust traf Grevenhart genau am Kinn. Narda löste das Netz aus gewobener psionischer Energie auf, und der Verräter stürzte zu Boden.

»Der Ringo! Der Ringo!«

David wirbelte wieder herum.

Der Ringo war ein Gebirge aus Panzerprotop, ein Schatten, der das Licht der Sonne verdunkelte.

Plötzlich war es merkwürdig still.

Nur das Knistern der erstarrenden Lavamassen und das leise Summen der MHD-Generatoren des über ihnen schwebenden Schiffes drang an ihre Ohren.

Es war klar, daß sie mit den Bordwaffen der Gleiter, mit denen Asen-Ger und die anderen Terranauten gekommen waren, nichts gegen diesen Ringo ausrichten konnten.

»Wir müssen etwas tun!« schrie Narda und ballte die Hände zu Fäusten. »Oder sollen wir uns einfach so abschlachten lassen?«

Ihre Stimme war es, die David und die anderen wieder aus der Starre riß.

Nayala sprang auf und breitete weit die Arme aus. Sie versuchte, mit ihren Hexenkräften ein Unwetter zu erschaffen, mit dem sie schon einmal Queen Stella und ihre Garden zur Landung gezwungen hatte.

Aus dem Ringo löste sich ein dünner, blasser Strahl. Von einem Stunner getroffen, fiel die Hexe in sich zusammen. Die Lähmung würde Stunden dauern. Vandel kauerte sich über sie und erhob drohend eine Faust. Ein zweiter Strahl löste sich, und der junge Mann lag bewegungslos neben seiner Freundin.

Der Widerstand der Loge erlosch. Die graue Riesenmauer fiel in sich zusammen. Wieder war der Rauch aus der Bresche sichtbar.

Minutenlang geschah nichts.

Asen-Ger und David drehten sich langsam um. Sie blickten auf den rauchenden Spalt, den die Waffen der wahnsinnigen Queen Stella geschlagen hatten. Die beiden Männer, die sich an den Schultern umfangen hatten, krümmten sich zusammen wie unter einer ungeheuren Anstrengung.

Dann löste sich ein Leuchtball von jenseits der Bergspitzen, dann noch einer, und dann geschah alles furchtbar schnell.

Das Schiff der Queen Yazmin wurde schwer getroffen, wankte, schoß nach oben, erhielt einen weiteren Treffer. Dann sprachen seine Bordgeschütze, und von jenseits der Berge gab es eine furchtbare Detonation. Die Berge zitterten.

Über ihnen taumelte der Ringo, tödlich getroffen. Die Menschen im Talkessel rannten nach allen Seiten auseinander. Es regnete glühende Bruchstücke, verbeulte und zerrissene Blech- und Protopstücke.

Dann trat Ruhe ein.

Irgendwo meckerte eine Ziege. Vögel begannen zaghaft zu piepsen. Die weiße Taube flog erschreckt zu Nayala und preßte ihr Gefieder an das dichte schwarze Haar. Das Mädchen weinte, aber es konnte sich noch nicht bewegen. Trotzdem war es glücklich, wenn es auch nicht alles fassen konnte.

*

Patran Grevenhart starb in dem Augenblick, als über dem Talkessel der Ringo detonierte. Sein Körper zuckte, er schrie auf – dann war es vorbei.

»Als das Schiff auseinanderflog«, sagte Narda leise, »habe ich einen merkwürdigen Impulsstrom wahrgenommen. Ihr auch?«

Die anderen Treiber schüttelten die Köpfe. Sie senkte den Blick. »Es war ein merkwürdiger Mann. An Bord des Ringos war irgend etwas, mit dem er in Verbindung stand. Und als diese Verbindung zerbrach, starb er. Es war wie eine energetische Rückkopplung.«

Sie verließen den Talkessel.

Die Stellungen der Graugardisten von Queen Stella by Starlight waren von einigen größeren Bruchstücken des zerplatzten Ringos getroffen worden. Nur wenige hatten das Chaos überlebt. Tod und Vernichtung, wohin sie auch sahen.

Stella selbst war nur noch ein zitterndes, unverständlich wimmerndes Wrack. Sie hatte endgültig den Verstand verloren.

»Wie kann Valdec – wo immer er sich auch befindet – von den Vorgängen hier auf Adzharis erfahren haben?« fragte sich Asen-Ger leise. Narda, die neben ihm schritt, hörte die Worte dennoch.

»Vielleicht durch diese seltsame Verbindung. Patran Grevenhart war auf der Erde. Und er war über den neuesten Stand der Dinge ständig auf dem laufenden.« Sie sah ihn an. »Hast du den Schatten auch gesehen?«

»Welchen Schatten?«

»Der sich von dem Ringo löste, kurz bevor er detonierte. Ich meinte,

für einen Sekundenbruchteil die Gedanken Queen Yazmins wahrgenommen zu haben. Der Schatten … Vielleicht war es, ein Raumgleiter. Vielleicht ist Yazmin die Flucht gelungen. Und wenn sich im Barnumsystem das Mutterschiff des Ringes befindet …«

Asen-Ger legte ihr den Arm um die Schultern.

»Ich verstehe, auf was du hinauswillst.« Er schüttelte den Kopf. »Nein, ich glaube nicht, daß wir einen Angriff dieses Mutterschiffes zu befürchten haben. Denn jetzt«, er deutete auf Nayala, die die Augen halb geschlossen hatte und deren Lippen sich undeutlich bewegten, »werden die Drachenhexen den Schutz Yggdrasils übernehmen. David hat die Prüfung bestanden.«

Yazmin wird sich davonmachen, dachte er. Sie wird Valdec über die Ereignisse auf Adzharis unterrichten.

Valdec. Wo immer er sich auch befand – er hatte den Kampf noch nicht aufgegeben.

Asen-Ger konnte sich nicht helfen, aber er hatte plötzlich ein ungutes Gefühl …

*

Lordinspektor Tyll trat auf David terGorden zu und musterte den jungen Mann in seinem abenteuerlichen Aufzug mit offensichtlicher Mißbilligung.

»Können Sie mir vielleicht sagen, was hier vorgefallen ist, junger Mann?« fragte er streng.

David grinste die dünne Gestalt in dem abgewetzten schwarzen Anzug an.

»Asen-Ger und ich sind ein gut eingespieltes Team, müssen Sie wissen«, sagte er langsam. »Als der Ringo von Queen Yazmin sich herabsenkte, wußten wir, daß wir nur eine Chance hatten …«

Die anderen hatten sich um sie gedrängt, um kein Wort zu verpassen. Hinten erhoben sich stöhnend Nayala und Vandel, deren Hexenkräfte mit der lähmenden Wirkung des Stunners überraschend schnell fertig geworden waren. David wartete, bis sie heran waren.

»Wir hatten nur eine Chance«, wiederholte er. »Die graue Mauer fiel, und Queen Stella mußte das Schiff der Queen Yazmin sehen, das sich schon innerhalb des Talkessels befand. Sie hatte ja eine Bresche in die Felsen gesprengt!«

»Aber warum sollte denn Queen Stella auf eine andere Queen schießen?« fragte Nilsson verwirrt.

»Sie sah gar nicht den Ringo von Queen Yazmin«, meinte David und

betrachtete bescheiden seine Fingernägel. »Queen Stella by Starlight sah die TASCA und nahm an, daß wir mit ihr fliehen wollten!«

»Aber wie …?« hauchte Thorna. Sie trat auf die Zehenspitzen. Der Erbe der Macht war genauso blond wie sie und gefiel ihr ungeheuer gut.

»Ich sagte schon, daß Asen-Ger und ich ein gut eingespieltes Team sind«, grinste David terGorden. »Wir schleuderten ihr für Sekunden eine Gedankenprojektion entgegen!«

David erreichte ein Gedanke.

Ich freue mich für dich, David, und für uns alle. Aber was wäre gewesen, wenn Valdec selbst die Aktion geleitet hätte?

Die Hexe Nayala sah ihn rätselhaft an.

»Hat er aber nicht«, sagte David – unverständlich für die anderen – und nahm Narda in die Arme. »Kommt alle mit, bitte!« rief er über die Schulter zurück. Alle folgten ihm – bis auf Farrell, der infolge des Schockstrahls noch einige Stunden schlafen würde – zu jenem Ort, wo die neue Yggdrasil wuchs. Myriams Garten hatte ihn David getauft. Er wandte sich an den Konzilsvorsitzenden und zeigte auf die beiden miteinander verschlungenen Pflanzen.

»Hier«, sagte er, »die erste Blüte der neuen Yggdrasil aus Myriams Garten. Ich werde sie Narda schenken, damit sie uns alle damit sicher zur Erde bringt. Denn der Lordinspektor soll schließlich seinen Bericht abgeben. Wir haben unseren Teil des Abkommens eingehalten. Jetzt ist das Konzil dran.«

*

Eine Woche später starteten sie von Adzharis.

Zur Erde.

Zum Konzil der Konzerne.

Der Grundstein für die Zweite Treiberraumfahrt war gelegt. Doch die Terranauten gaben sich keinen Illusionen hin. Es würde noch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauern, bis die Ära der Kaiserkraft überwunden war. Von den Folgen ganz zu schweigen.

Und eine Frage quälte sie alle: War es noch rechtzeitig genug? War es für die Entitäten Beweis genug dafür, daß die Menschheit, jene Zivilisation am Rande der Milchstraße, zwar einen Fehler gemacht, ihn aber eingesehen hatte und die Konsequenzen daraus zog?

Und noch eine zweite Frage, die mit der ersten direkt verbunden war: Würden sich die Kaiserkraft-Konglomerate, jene Zonen aus beschleunigter Entropie, aus Zerstörung und Untergang, nicht weiter

ausdehnen, wenn die KK-Raumfahrt zum Ende kam? Oder hatten die Menschen bereits jenen Punkt überschritten, von dem aus es noch eine Rückkehr gab?

Fragen über Fragen.

Als die TASCA startete, blieben zwei Mitglieder der ursprünglichen Besatzung zurück. Nayala und Narda.

Denn dies war der zweite Teil der Abmachung: Als sich Rorqual, die Welt in Weltraum II, vom Normaluniversum abzuschotten begann, hatte David nur durch die Hilfe der Drachenhexen gerettet werden können. Narda hatte sich verpflichten müssen, sich im Land der Drachen auf Adzharis einer Ausbildung durch die Clanmütter zu unterziehen.

Ihr Blick folgte der TASCA, deren glänzender Punkt am Himmel rasch verblaßte. Dort war er. Ihr David. Wann würde sie ihn wiedersehen?

»Komm«, sagte Nayala sanft. »Keine Angst. Er wird wiederkommen. Und schließlich sollst du auch nicht den Rest deines Lebens auf Adzharis verbringen.«

Sie lächelte zaghaft. Seltsame Worte für eine Frau, die David ebenfalls liebte.

*

… und so fand die Zeit der Einsamkeit und Abgeschiedenheit auf Adzharis ein Ende. Wir flogen zur Erde. Wir hatten unseren Teil des Abkommens mit dem neuen Konzil eingehalten. Tyll versicherte, daß auch das Konzil seinen Teil einhalten würde.

Das bedeutete, daß für 90.000 Treiber ein neues Zuhause gefunden werden mußte. Darunter waren etwa 70.000 Stumme Treiber, um die wir uns zu kümmern hatten. Vielleicht war zumindest einem Teil von ihnen wirklich zu helfen. Vielleicht ließen sich bei einigen von ihnen der operativ zerstörte PSI-Sektor des Hirns wieder regenerieren.

Ich kannte nur eine Welt, die mir geeignet schien: Sarym. Und ich dachte mit Sorge daran, daß wir vor Monaten die MADRID ausgeschickt hatten, um den Surinen zu helfen, die Forschungsstation auszuschalten, in denen valdecsche Wissenschaftler schreckliche Experimente an ihnen durchführten.

Das mußte unsere nächste Aufgabe sein: Sarym.

(Aus: *Zeit des Umbruchs,*

David terGroden, Aqua 2557 A. D.)

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 61:

»Auf Sarym wartet der Tod«

von Andreas Weiler

Die Mistelversorgung für eine neue Treiberraumfahrt scheint einstweilen gesichert, und David terGorden kann seine Gärtnerarbeit auf Adzharis aufgeben, um sich anderen Problemen zuzuwenden. Seine Sorge gilt den Tausenden von Stummen Treibern, die während der Treiberverfolgung durch Gehirnoperationen ihre PSI-Fähigkeiten verloren haben. Für diese Treiber muß eine Welt gefunden werden, auf der ihnen geholfen werden kann. Die Terranauten denken an Sarym. Doch zuvor gilt es, die Experimental-Station auszuschalten, in der dort an gefangenen Treibern unmenschliche PSI-Experimente stattfinden. Der Flug ins Norvo-System endet jedoch in einer Katastrophe. Auf Sarym lauert ein alter Gegner. Die rätselhafte PSI-Aura des Planeten spielt verrückt. Der grüne Planet wird zu einer Welt ohne Wiederkehr, denn AUF SARYM WARTET DER TOD …